

Neues Pester Journal.

Abonnement:
Ganzj. fl. 14, halbj. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20,
Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigenthümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummern 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif.
Redaktion und Administration:
V. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

Die Parteiverhältnisse in Oesterreich.

B u d a p e s t, 17. Juli.

Wenn damit, daß es den Gegnern der „deutschen Volkspartei“ gelungen ist, die gestrige große Wählerversammlung durch ihr tumultuöses Auftreten zu sprengen, schon der Beweis erbracht wäre, daß von einer Umbildung der Parteiverhältnisse der Deutschen in Oesterreich keine Rede sein könne: so wäre dies traurig genug für den Staat Oesterreich überhaupt, in erster Linie aber für das deutsche Element in diesem Staate. Aber das Gepolter einer leidenschaftlich aufgeregten Minorität wird man doch wohl nicht als eine ebenbürtige Antwort auf die würdigen und gedankenreichen Ausführungen von Politikern, wie Dr. Fischhoff und Freiherr v. Walterskirchen hinnehmen wollen. Das Geschrei darf man am Ende doch nicht als das höchste und letzte Argument in politischen Dingen anerkennen? Und so wollen wir, trotz des betrübenden Eindruckes, den die Vorgänge in der gestrigen Wiener Parteiversammlung hervorzurufen geeignet sind, hoffen, daß das deutsche Element in Oesterreich nicht dazu verbannt sei, sich für ewige Zeiten in einer verflissenen Opposition und in einem gehässigen, aber sterilen und aussichtslosen Kampfe gegen den Slavismus aufzuheben. Auf dem durch die vereinigte Linke verfolgten Wege gibt es keine Aussicht für die Deutschen Oesterreichs, jene Hegemonie wieder zu erlangen, welche ihnen kraft ihrer geschichtlichen und kulturellen Mission zukommt. Und selbst wenn durch eine, heute nicht berechenbare und unerwartete Gestaltung der Dinge der parlamentarische Sieg der Verfassungspartei möglich werden sollte, so wäre das nur der Beginn des zweiten Aktes im düsteren Drama jenes Nationalitätenhadens, der die Staatsidee in Oesterreich immer mehr und mehr zu verdunkeln droht.

In einzelnen Punkten mag das Programm der deutschen Volkspartei modifikationsbedürftig sein, der Geist, von welchem dasselbe getragen wird, die allgemeine Richtung, welche es verfolgt, sie scheinen uns die unentbehrlichen Vorbedingungen zu bilden, ohne welche die deutsche Verfassungspartei aus der Sachgasse, in welche sie durch die Einseitigkeiten und Fehler ihrer Führer gerathen, niemals herauskommen wird. Als Trennung der Deutschen in zwei Lager aufgefaßt, erscheint die von Dr. Fischhoff und vom Freiherrn

v. Walterskirchen geleitete Parteibewegung freilich den Interessen des Deutschthums in Oesterreich eher abträglich als förderlich zu sein. Doch ist eine solche Auffassung dieser Parteibewegung vom Grunde aus falsch. Nicht um die Spaltung, sondern um die Umwandlung der Verfassungspartei handelt es sich hier und jene, welche den Deutschen mit dem Schlagworte der Parteispaltung Furcht einjagen wollen, sind eben dieselben Elemente, welche die Verfassungspartei in ihrer starren Unveränderlichkeit erhalten möchten. Diese Tendenz bedeutet aber für die weiten und in jeder Beziehung wichtigen Schichten der Bevölkerung Oesterreichs, aus denen die Verfassungspartei besteht und auf welche sich dieselbe stützt, für unabsehbare Zeiten die Sterilität, die Hohlrigkeit und die Machtlosigkeit. Wenn mit einer solchen Lage der Dinge keine weitere Gefahr verbunden wäre, als daß bedeutende Kräfte für lange Zeit zur Unthätigkeit verdammt würden, so wäre die Situation wohl lebhaft zu beklagen, aber noch zu ertragen. Das lange Verharren des Grundstocks der deutschen Bevölkerung und der die Blüthe desselben ausmachenden deutschen Bourgeoisie Oesterreichs in einer rein negativen, auf bloßen Racenkampf hinauslaufenden Opposition birgt jedoch die ernste Gefahr in sich, daß das deutsche Element, welches wir mit Recht als den vornehmsten Träger der österreichischen Staatsidee zu betrachten gewohnt waren, dieser Staatsidee nach und nach immer mehr entfremdet und unter die Herrschaft centrifugaler Kräfte gelangen könnte. In dem Augenblicke aber, in welchem das Deutschthum in Oesterreich nicht etwas anderes sein und sich auch nicht als etwas anderes fühlen wird, denn als eine bloße Nationalität — in diesem Augenblicke ist der österreichische Staat seines historischen Charakters entkleidet und es würde uns dann schwer sein, an dem derart umgestalteten Staatswesen noch die Grundzüge jenes Oesterreichs wiederzuerkennen, mit welchem wir vor fünfzehn Jahren den staatsrechtlichen Ausgleich abgeschlossen haben. Damit eine solche, für die Zukunft der Monarchie gefährliche Wendung nicht eintrete, ist es nothwendig, daß die deutsche Verfassungspartei sich auf der Höhe ihrer Mission erhalte und nicht in die Niederungen einer Nationalitätspolitik hinuntersteige, welche unbedenklich ist, so lange sie einzelne, wenn auch historisch wichtige Bruchtheile des Ganzen auf ihre

Fahne schreiben, die aber den Staatskörper seiner geschichtlich vorgezeichneten Bahnen entrücken würde, sobald sie von jenem Element adoptirt würde, welches naturgemäß berufen ist, die Hegemonie inmitten der heterogenen Elemente auszuüben. Das liberale Deutschthum hat unter Führung der reichen und gebildeten Bourgeoisie Oesterreichs in diesem Staate einen ganz anderen Beruf, als eine Nationalität zu sein, welche für ihre Sonderinteressen, deren Berechtigung übrigens nicht in Abrede gestellt werden soll, zu kämpfen hat. Es hat den Beruf, durch die einigenden Bande seiner Sprache, durch seine kulturellen Vorzüge, durch die faktische und von keiner Seite bekämpfte Herrschaft seiner Sprache im Parlament, in den Centralämtern und größtentheils auch im Handelsverkehr Oesterreichs das harmonische Zusammenleben so vieler heterogener Völker zu vermitteln. Diese Mission des deutschen Elementes ist nicht identisch mit der politischen und sprachlichen Nullifizierung so bedeutender historischer Nationen, wie es die Tschechen und Polen sind. Das Verdienst der Männer der deutschen Volkspartei ist es, diese zwei Kardinalwahrheiten der österreichischen Politik erkannt und anerkannt und auch offen und mannhaft ausgesprochen zu haben. Angesichts der traurigen Verwirrung der nationalen Kämpfe in Oesterreich ist es eine rühmliche politische That gewesen, für diese Wahrheiten, ohne deren Geltung der Staat Oesterreich auf die Dauer nicht haltbar, eingestanden zu sein.

B u d a p e s t, 17. Juli.

* Sämmtliche Ministerien haben bereits dem Finanzministerium ihre nächstjährigen Budgetvoranschläge übermittelt.

* Die der Erklärung Sir Charles Dilke's über die Stellung Oesterreich-Ungarus zum Bombardement Alexandriens entgegengesetzte Wiener Ablehnung ist im Leitartikel unserer jüngsten Nummer als Wortklauberei charakterisirt worden. Die gestern Abends telegraphirte desfallsige Auslassung des „Freundenblatt“ bestätigt unser Urtheil. Graf Kálnoky soll die Beschießung nicht für „vollkommen legitim“ erklärt haben, aber es sollen „Erklärungs- und Entschuldigungs-Gründe“ geltend gemacht sein; nach anderen offiziellen Auslassungen soll der Graf sogar das Vorhandensein einer force majeure zugestanden haben. Nun, wenn das Vorgehen Seymours erklärbar und entschuldbar gewesen, wenn es gar durch eine unüberstehliche Gewalt erzwungen ist, dann ist es „vollständig

Antisemitische Heirathen.

(Original-Feuilleton des „Neuen Pester Journal“.)

Der Antisemitismus wüthet schonungslos fort. Zum Ersatz für die verschwundene Esther (ist es nicht merkwürdig, daß das Christenmädchen, welches den Anstoß zur Verfolgung der Juden geworden ist, der Namen jener Jüdin trägt, welche einst die Juden vor Verfolgung gerettet hat?), zum Ersatz für das verschwundene Christenmädchen also lassen die Christen ein Judenmädchen dem nach anderen verschwinden. Der Uebertritt einer schönen und liebenswürdigen Pesterin zum siebenbürgischen Magnatenthum ist kaum verschmerzt und schon trifft aus Wien die Nachricht ein, daß die liebenswürdige Tochter des Präsidenten der Kreditanstalt sich mit dem Grafen Barumovskij verlobt hat. Sie macht es darin ihrer älteren Schwester, der jetzigen Gräfin Seldern, gleich. Diese Art, Judenmädchen unter einer Grafenkrone verschwinden zu machen, ist allerdings eine unblutige; es fließt mehr Wasser dabei, da diesen Heirathen stets nur eine rituelle Grausamkeit niederen Grades vorhergeht. Aber sie sind doch mit einem ergiebigen Aderlaß für die respektiven Eltern verbunden, natürlich für die jüdischen. Wenn nun diese auch gewöhnlich stark genug sind, um nicht ganz zu verbluten (Herr v. Wiener kann von seinen zehn Millionen zwei oder vier ganz gut verschmerzen), so läßt sich dasjenige, was dem Einzelnen erträglich ist, für die Gesamtheit doch höchst bedrohlich an. Welche Aussicht blüht unter solchen Umständen den armen Söhnen unserer semitischen Mitbürger? Wenn Grafen und Barone das Beispiel geben und der mittlere Adel dasselbe befolgt, wer und was wird noch für die Bewerber aus dem Stamme Jakob's übrig bleiben? Die Häßlichen und die Armen. Wo ein Kammerer und ein

Stabsoffizier um die Hand einer schönen Erbin streiten, welche Aussicht winkt da noch einem Buchhalter der Kreditanstalt oder dem Besitzer des schönsten Getreide-Kommissions-Gelddastes? Wird der Inhaber eines neu erworbenen Güterkomplexes, wenn er noch so schuldenfrei ist, mit dem Depossedirten, dessen Name durch Wechsel populär geworden, konkurriren können, wenn der Letztere gegen die Mittel des Rivalen seinen Titel in die Waage wirft? Nein. Hebron's Rosen sind von der Exklusivität, die man ihrer Race vorwirft, ebenso frei, wie von der niedrigen Geldgier; sie verachten den Reichthum der stammverwandten Freier und wenden ihr Herz dem armen Christen zu, und verlassen sich, was die schönsten Mittel der Existenz betrifft, auf den Gott der Juden, der für die Wittigst zu sorgen hat. Das wissen die Antisemiten ganz genau und darauf bauen sie ihren Plan. Lassen diese Heirathen ordentlich in die Mode kommen und die großen jüdischen Vermögen werden bergauf fließen, von wo sie gekommen sind, in die adeligen Burgen. Dabei werden auch weniger Juden geboren werden, was die Hauptsache ist, denn eigentlich besteht ja das Hauptverbrechen der Juden darin, daß sie geboren werden. Alles Andere folgt — nach Jstóczy und Genossen — aus ihrer jüdischen Geburt von selbst und sie sind eigentlich dafür nicht verantwortlich. Außerdem ist es bekannt, daß von allen Antisemiten die eifrigsten diejenigen sind, die spät dazukommen, es zu werden. Satan ist ein gefallener Engel. Die besten Judenfeinde sind die getauften. Und so sind die christlichen Freier die sichersten und zugleich humansten Judenvertilger, und die Bartholomäusnacht löst sich in zahllose Brautnächte auf. Die Arie in den „Hugenotten“ wird demgemäß eine entsprechende Umwandlung erfahren müssen und anstatt des blutdürstigen: „Mordet sie, brennet sie, hängt

sie!“ wird man künftig singen müssen: „Küßet sie, herzet sie, freiet sie! Piff, paff, puff! Küßet sie! Piff, paff, puff! Freiet sie!“ wobei eigentlich nach vollbrachter Heirath das „Puff“ ganz überflüssig ist. In „Don Juan“ wird es heißen: „Reich' mir die Hand, Salileben, komm' auf De'n Schloß mit mir“, und in der Schule schon wird eine junge Israelitin, welcher der schöne Bonvivant des Nationaltheaters in die Augen gestochen hat, patriotisch deklamiren: „Szép Halmi a hazáért!“ Diese Ehen, die sich ganz gut mit der wahren Liebe vertragen, sind das beste Ausgleichsmittel zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen „haben“ und „gehabt haben“ und sie zeigen am besten, daß auch das Vorurtheil „hogy a voltranem ad a zsidó“ (für's Gehabte gibt der Judenichts) längst überwunden ist.

Zwei Parteien wird es allerdings geben, die mit der neuen Wendung unzufrieden sind: die bereits erwähnten heirathsfähigen Israeliten und die schönen Mädchen christlichen Glaubens, die auf einmal die Zahl ihrer Freier um ein Beträchtliches reduziert sehen. Der Gedanke liegt zwar nahe, daß die Benachtheiligten beider Konfessionen und Geschlechter sich aneinander kompensiren. Aber ist er auch leicht auszuführen? Wenn wir unsere christlichen Töchter noch so vorurtheilsfrei erziehen, können wir von ihnen verlangen, daß sie jüdischer als die Jüdinnen denken und mit Demjenigen vorlieb nehmen, welche von ihresgleichen selbst als Freier zweiter Klasse gekennzeichnet werden? Eine völlige Revanche ist auch vorderhand nicht möglich, denn ich glaube nicht, daß der ältere Graf Barumovskij seine Tochter dem Sohne jenes Bankiers zur Frau geben würde, dessen Tochter er seinem Sohne zur Frau gibt. Es werden also für die männliche Linie unserer reichen Mitbürger aus der Börzen- und Han-

Die heutige Nummer umfaßt zwölf Seiten.

legitim". Die Sache ist einfach: Graf Kálnoky hat, ohne die grauenhaften, durch Seymours unfehlbare Fehler herbeigeführten Wirkungen vorher zu sehen, dem Bombardement von dessen Beginn zugestimmt und möchte jetzt die Mitschuld an der Brand-Orgie ablehnen. Zu spät! Die europäische Diplomatie wäscht vergebens ihre Hände in Unschuld, auf ihrem Gewissen lastet ein Theil der Verantwortlichkeit für das Geschehene.

Ueber die nihilistischen Umtriebe in Russland berichten Moskauer Depeschen:

Drei Sappeur-Abtheilungen durchwühlten den Boden des ganzen Kreml, um Minen zu suchen. Im Personal der Hofbedienten des Kreml steht ein vollständiger Wechsel bevor. Kiewer Privatbriefe melden die Verhaftung eines Staatsanwaltes, des Sohnes eines Kiewer Militär-Intendanten; derselbe wird der Angehörigkeit zum Nihilismus beschuldigt. Schon Strelnikoff soll demselben arg mißtraut haben, konnte jedoch keine Beweise erbringen. Die Wirkung auf das Gerichtspersonal ist die peinlichste, weil diese Branche als die einzige dem Nihilismus unzugängliche erachtet wurde. Nun gibt's keinen Stand mehr, welcher nicht seine nihilistischen Repräsentanten in der Peter-Pauls-Feste besäße. — Von nihilistischer Seite gelangte ein Brief an den Domänen-Minister Strowsky, worin derselbe für den zunehmenden bäuerlichen Pauperismus verantwortlich gemacht wird. Der Brief schließt: „Lehrer Rath! Theilet endlich den Bodenbesitz vollständig, greift die überreichlichen Ressourcen sauler Klöster an, befreit mit dem Erlöse die Bauern, welche von den Verkaufsverpflichtungen und den Steuern erdrückt werden, sonst werdet ihr niemals zur Ruhe kommen.“ — Tolstoi gestattete dem englischen Priester Lansdale, die Kerker der Peter-Pauls-Feste zu besuchen. Dieser fand unter den Häftlingen den Nihilisten Bogoluboff, welchen einst der Polizeimeister Trepoff mit Nuthenstreichen peitschen ließ, lebend, trotzdem es hieß, er habe sich aus Verzweiflung den Schädel an der Wand zertrümmert.

Oesterreich.

Wien, 17. Juli.

Wie bereits telegraphisch gemeldet, endete die gestrige Wählerversammlung der deutschen Volkspartei mit einem unbeschreiblichen Tumulte. Nachfolgend ein Bericht über die Vorgänge in diesem Meeting. Zur Vertheidigung des Programmes, welches bei der neuen Parteibildung in's Auge gefaßt wurde und wonach eine Vereinigung aller Liberalen in Oesterreich, ohne Unterschied der Nationalität, zum Zwecke einer verständlichen Politik angestrebt wird, ergriß als erster Redner Dr. Adolph Fischhoff das Wort. Aus seinem Exposé sei hier das Folgende mitgetheilt:

Das Exposé weist dann auf die bekannten Aeußerungen Bismarck's hin, welche als unrichtig bezeichnet werden, insoweit sie den Liberalismus und die Verurtheilung der Wortführer der deutsch-österreichischen Bevölkerung betreffen. Allein in dem Punkte habe Bismarck vollkommen Recht, wenn er in Oesterreich einen Allirten sich wünscht, der sich stark erweist in den Stunden gemeinamer Noth, nicht aber ein Oesterreich, dessen Völkstämme einander grimmig befehdet zu einer Zeit, in welcher die Allianz der beiden Reiche sich erproben soll. Die kulturelle Führung der Deutsch-Oesterreicher sei gesichert. Der Staat kann wohl die Gleichberechtigung normiren, aber die Gleichberechtigung zu dekretiren vermag er nicht; und der Fälligkeit wird stets auch der Bedeutsamkeit und der Einflußreichheit in der Sphäre seines Wirkens sein. Dr. Fischhoff weist dann auf die Verkünstelung des bisherigen Gruppen-Wahlsystems und auch darauf hin, daß es den Deutschen in Oesterreich keinen Schutz gewährt. Das Gruppen-Wahlssystem hat bei uns den Konstitutionalismus auf den Kopf gestellt und den Ministerialismus an die Stelle des Parlamentarismus gesetzt. Der Deutsche könne sich seine hervorragende Stellung nur durch kluge und zugleich wohlwollende Ausnützung sichern. Um einer

Bergewaltigung der Deutschen dort, wo sie in der Minorität sind, entgegenzuwirken, müsse ein Sprachengesetz erlassen werden, welches die Rechte des §. 19 der Staatsgrundgesetze genau präzisirt und vor jeder administrativen Willkür schützt. Endlich müsse das Kuratvotum für sprachliche Konflikte eingeführt werden. Ferner verweist Dr. Fischhoff darauf, daß die deutsche Volkspartei zunächst anstrebt, daß die Sprachenfrage von der von dem Reichsrathe eingesetzten Kommission ihre Erledigung finde. Scheitert der Versuch an der Ueberpanntheit und Unerfüllbarkeit nationaler Forderungen, dann haben wir Deutsche unsere Pflicht erfüllt und kann uns kein Vorwurf der Unduldsamkeit mehr treffen. Gelingt es aber, ein Kompromiß zu Stande zu bringen, welches die Gemüther, wenn auch nicht befriedigt, so doch beruhigt, dann werden selbst die Aengstlichen zugestehen, daß unser Wahlgesetz ohne Gefährdung des deutschen Volkselements einer durchgreifenden Reform, einer Reform im Geiste der Gerechtigkeit unterzogen werden könne.

Baron Walterskirchen, ein weiterer Führer der in Bildung begriffenen neuen Partei, sagte im Wesentlichen Folgendes:

Mit dem Versöhnungsgedanken allein ist allerdings noch Nichts erreicht. Es muß das Kampfgebiet eingeengt werden, und zwar durch gesetzliche Regelung der sprachlichen und nationalen Verhältnisse. Wollen wir in Oesterreich die übrigen Nationen gewaltsam germanisiren, dann muß der Kampf der natürliche Zustand sein. Das Kunststück der Germanisirung ist dem Absolutismus nicht gelungen, heute schiebt er sich dem Versuch eines Wahnsinnigen zu sein. Was aber möglich bleibt, das ist, die nationale Stellung, die wir jetzt inne haben, zu behalten. Und das ist möglich, wenn die Slaven die Deutschen nicht slavifiren wollen. Es liegt aber auch für die anderen Nationalitäten nichts Verlegendes darin, wenn die deutsche Sprache das allgemeine Verständigungsmittel bleibt. Eine österreichische Sprache gibt es nicht und sie wird auch schwerlich erfunden werden. Durch den jetzigen nationalen Haß ist der Konstitutionalismus und noch höhere Aufgaben unseres Volkslebens gefährdet. (Beifall.) Braucht denn das Nationalgefühl das Wohlwollen für andersprechende Menschen zu erlösten? Mir scheint manchmal, daß Viele in Betreff nationaler Gefühle sich noch auf jener Stufe befinden, die im Mittelalter die Konfessionen einnahmen. Man konnte sich damals kein konfessionelles Bekenntniß vorstellen ohne Haß und Verfolgung gegen Jene, die zu einem anderen Gotte beteten und auf anderen Wegen ihre jenseitigen Ziele zu erreichen meinten. Endlich erkannte man, daß der eigene Glaube nichts leidet durch den Unglauben oder anderen Glauben des Nächsten. (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Die Deutschen können und dürfen nicht an den ultravalen Bestimmungen der jetzigen Wahlordnung und anderer ähnlichen Gesetze festhalten. Den Deutschen gebührt nur so lange die führende Stellung, als sie die Träger der Idee der Freiheit und des Fortschritts sind. (Lebhafter Beifall.) Redner schließt mit dem Wunsche, daß jene Parteileidenchaft in allen Stämmen Oesterreichs gedämpft werden möge, welche blind für den eigenen Vortheil wird, weil sie nur Augen hat für den Schaden, den man dem Gegner beibringen wird.

Schon ehe der dritte Redner, Herr D. Herzka, begann, wurden Schlußrufe laut, welche sich nach den ersten einleitenden Sätzen, einer Paraphrase des Programms, zu lebhafter Unruhe steigerten. Unter solchen Umständen zog es Herr Dr. Herzka vor, die Rednertribüne zu verlassen. Nun hätte eigentlich die Opposition zum Worte kommen sollen und es hatten sich auch folgende vier Anhänger der „vereinigten Linken“ gemeldet. Die Herren: Dr. Friedjung, Prof. Fuß, Redakteur Bernersdorfer und Herr Oppenheim. Nach den ersten Worten des Dr. Friedjung entwickelte sich bereits ein unbeschreiblicher Tumult, welcher beinahe in Thätlichkeiten ausgeartet wäre, wenn man die Versammlung nicht rasch aufgelöst hätte. Ueber die tumultuarischen Szenen liegt ein ausführlicher Bericht vor:

Dr. Friedjung ergreift zur Abstimmung das Wort, um seiner Partei Redefreiheit zu wahren. Er be-

ginnt: „Es sind in diesem Saale nicht bloß die Anhänger der sogenannten deutschen Volkspartei (Dob!), sondern auch solche Deutsche anwesend, welche für die Einheit aller Deutschen einzutreten bereit sind mit aller Kraft! (Fürchtbarer Tumult. Stürmischer Beifall und stürmischer Widerspruch.)“

Der Präsident will sich verständlich machen. Dr. Friedjung tritt zum Präsidenten und erbietet sich, da er ein stärkeres Organ besäße, der Versammlung die Frage vorzulegen, ob Generalredner gewählt werden sollen.

Der Präsident ist damit einverstanden. Dr. Friedjung (mit lauter Stimme): Im Auftrage des Herrn Präsidenten frage ich die Versammlung, ob dieselbe Schluß der Debatte wünscht oder nicht? (Neuer fürchtbarer Tumult.)

Endlich kommt es zur Abstimmung. Vizepräsident Kreuzig erhebt sich und fordert die Anwesenden auf, durch Händeaufheben abzustimmen. Die Abstimmung ergibt eine große Majorität gegen Schluß der Debatte und hiemit eine vollständige Niederlage der deutschen Volkspartei.

Nun will Dr. Friedjung das Wort ergreifen. Umsonst! Er wird von dem fürchtbaren Geschrei der Gegner übertönt. Da dieselben merken, daß sie nicht die Majorität besitzen, so verhindern sie die Gegenpartei am Sprechen. Noch einmal verschafft sich Dr. Friedjung Gehör. „Meine Herren! Sie wollen sich mit den Slaven versöhnen, und diese Versöhnungspartei gestattet einem Deutschen nicht, das Wort zu ergreifen?“ (Stürmischer Beifall und Händeklatschen. Fürchtbarer Tumult von Seiten der Gegner.)

Was jetzt folgte, kann nicht mehr beschrieben werden. Auf der Tribüne hörte man nur einen wüsten Lärm, so daß sich endlich Polizeikommissär Sawelka erhebt und die Versammlung schließt. Der Tumult pflanzt sich auf die Gänge, bis auf die Straße fort.

Ausland.

Budapest, 17. Juli.

Der Krieg in Egypten.

Wir müssen wohl schon von einem Kriege in Egypten sprechen, wenn auch der englische Premier den Kriegszustand in Abrede stellt. Denn nach den neuesten Nachrichten verbreitet sich der Aufstand im ganzen Nillande, und wenn die fremden Eindringlinge nicht auf ihre Schiffe zurückkehren wollen, werden sie die nächsten Stunden vielleicht schon blutige Kämpfe zu bestehen haben. Arabi Pascha steht mit einer ansehnlichen Truppenmacht vor den Thoren Alexandriens und wie die Leser aus unseren Telegrammen ersehen können, war man im Lager der gelandeten Truppen bereits des Angriffs gewärtig. Der englische Kriegsminister hat den Kriegsrath einberufen. Derselbe sollte noch gestern Abends im Kriegsministerium zusammengetreten und die schleunigste Entsendung einer starken Truppenmacht nach Egypten beschließen. Erschreckliche Nachrichten sind aus Kairo eingetroffen:

Massacre in Kairo.

Privatdepeschen aus Alexandrien berichten: Die Garnison von Kairo hat das Dekret des Chidive, welches die Auflösung der Armee anordnet, verhöhnt und sandte eine Deputation an Arabi, derselbe möge Kairo besetzen. Es kam mit der dem Vizekönig treugebliebenen Partei zu blutigen Kämpfen, wobei auch einige italienische Kaufläden und Cafés geplündert wurden. Einige Europäer verloren während dieser Exzesse das Leben. Der deutsche und der italienische Generalkonsul verfügten sich zum Polizeidirektor, der jedoch bedauernd erklärte, nichts gegen die Truppenunternehmen zu können. Hierauf verließen beide Konsuln mit ihren in aller Eile zusammenberufenen Nationalen die Stadt. Die direkte Telegraphen-Verbindung mit Kairo wurde in Touthah, das sich in vollem Aufstande befindet und wo sich zahlreiche Beduinen sammeln, unterbrochen. Die Telegramme gehen jetzt über Mansureh.

Nach dem Brande in Alexandrien.

Die amerikanischen, deutschen, französischen und griechischen Kriegsschiffe haben alle entbehrlichen Mannschaften gelandet. Die ganze Streitmacht auf dem Lande steht unter dem Kommando des Kapitäns Fisher vom „Invincible“, 400 Mann bilden die Polizei unter Lord Charles Vereford, alle sind auf vierzehn Tage verproviantirt, in manchen Häusern wurden europäische Familien gefunden, die dem Hungertode nahe waren. Sie hatten schon seit einer Woche sich aus Furcht in den Kellern versteckt. Zahlreiche sind wahnsinnig geworden aus Todesangst. In den Straßen liegt viel Schutt, darunter wurden 22 Leichen von Europäern bis jetzt gefunden. Ein Dampfer ist ausgesandt, um von Cypern nach Port-Said bestimmte Truppenschiffe nach Alexandrien zu dirigiren. Außerdem bringt der „Minotaur“ 700 Mann von der Schützen-Brigade, der „Northumberland“ 800 Mann Linie und noch ein anderes Schiff brachte 100 Mann. — Der Grund, weshalb das österreichisch-ungarische Panzerschiff „Laudon“ bisher unterlassen hat, gleich den Schiffen der übrigen Nationalen Mannschaften zu landen, um an der Besorgung des Ordnungsdienstes in Alexandrien theilzunehmen, liegt einfach darin, daß der „Laudon“ erst gestern von der hohen See in den Hafen von Alexandrien zurückgekehrt ist. Uebrigens haben auch die italienischen Schiffe bisher keine Mannschaften gelandet. Am Samstag hat der

delswelt nur die armen christlichen Mädchen übrig bleiben. Dieses Arrangement wäre nicht so schlimm; es hätte gute Folgen, sowohl für die weitere Ausgleichung der Besitzverhältnisse, als auch für die Verbesserung der Statistik, deren Ergebnisse anlässlich der Volkszählung zu gerechter Beschwerde Anlaß gegeben haben. Was sollte auch die wackeren Neubürger abhalten, sich dieser Richtung zu ergeben? Reichthum ist kein Unglück und Armuth schützt vor Schönheit nicht. Sie mögen sich auf die Jagd nach Schönheit machen und die Braut heimführen, die ihre Mitgift im Herzen und in den leuchtenden Zügen trägt. Der Tausch wäre nicht so schlecht und das Ergebnis kein — antisemitisches. In Wahrheit gibt es nur ein Mittel, Blutsfeindschaft zu beschwören; es ist die Blutsverwandtschaft. Wenn zwei zusammen leben, zusammen essen, zusammen leiden und zusammen genießen, so werden sie bald inne werden, daß der liebe Schöpfer mit seiner großen Welt wohl einen Garten mit Blumen mannigfaltig hat schaffen wollen, nicht aber eine Rastrix-Anstalt, in der eine Rubrik nicht in die andere hinübergreifen darf. Was kann Borurtheil, Fanatismus, Neid und Heße gegen die Alles löthende Flamme der Liebe, gegen die heilige Gluth des heimischen Herdes? Wer will zwei Menschenkindern, die ihre Herzen in gleichem Bange und Verlangen aneinander klopfen fühlen, beweisen, daß eine Schranke zwischen Menschen und Menschen gestellt sei, die nicht überstiegen werden kann und nicht umgerissen? Und wenn es Einer unternehmen sollte, es diesen Zweien zu beweisen, muß er nicht verstummen, sobald aus den Zweien — Drei geworden sind? Ist etwas im Christen, was dem Juden widerstrebt, steht etwas im jüdischen Blute, das den Christen nicht lieben kann, wie könnte

ein Kind, das Jude und Christin zu Eltern hat, seine Eltern lieben? Nun, habt Ihr je gehört, Ihr Blutinquisitoren, daß ein solches Kind seine Eltern nicht liebt? Habt Ihr gehört, daß es die Brust seiner Mutter zurückgestoßen, die Hand seines Vaters nicht geküßt hätte? Geht mit Euren spitzfindigen Beweisen; sie sind Haß und Unnatur und an der Natur wie an der Liebe werden sie zu Schanden...

Wie man die Exempel dieser natürlichen Beweisführung vermehren könnte? Sie haben ein Hinderniß, über das ein wenig Wasser hinweghilft, aber manche Juden, die sonst ganz nüchterne Leute sind, sollen vor diesem Wasser zurückweichen. Es ging einmal ein Gerücht durch die Zeitungen, daß die königl. ungarische Regierung einen Gesekentwurf über gemischte Ehen dem Reichstage vorlegen wolle oder vorgelegt habe... Die Blätter haben sogar einen solchen Entwurf veröffentlicht und Leitartikel darüber geschrieben. Die meisten erklärten, daß der Entwurf sehr gut, zweckmäßig, gerecht und klug sei. Seitdem hört man nichts von ihm. Sollte die hohe Regierung wirklich darüber erschrocken sein, daß sie etwas zu thun im Begriffe sei, was auch die Opposition billigen könnte?

Man dürfte einwenden, daß jetzt, in den Tagen der Judenhezen und der Erregung, nicht die Zeit zu solchen Reformen sei. Ich bin kein Politiker, aber ich meine im Gegentheil: Jetzt ist die Zeit dazu, oder niemals. Es gibt merkwürdige Menschen, die sich nicht impfen lassen wollen, weil die Blattern umgeben. Ist die Epidemie vorüber, dann denkt Keiner an's Impfen mehr. Die Politiker werden sagen: „Kommt Zeit, kommt Rath.“ Wie lautet doch der alte Kalauer: Wenn Ihr's so macht, dann fürchte ich, es kommt weder Hochzeit, noch Heirath!

x. y. z.

deutsche Konsul Tressow die letzten in Kairo noch zurückgebliebenen Deutschen, Oesterreicher und Ungarn nach Port-Said in Sicherheit gebracht. Tressow selbst bleibt gleichfalls in Port-Said.

Vom Suez-Kanal.

Aus Suez wird gemeldet, der Befehlshaber des Kriegsschiffes „Fris“ habe den ägyptischen Kriegsschiffen befohlen, bis zum Eintreffen von Instruktionen aus England Suez nicht zu verlassen. Es heißt, der ägyptische Befehlshaber habe sie durch den Kanal bringen wollen. Bis heute Morgens ist kein Versuch gemacht worden, die Schifffahrt im Kanal zu verhindern. Die Gerüchte über die Plünderung von Kaufahrern sind unbegründet. Die Kapitäne werden nicht mehr vor der Einfahrt in den Kanal gewarnt, doch werden alle Schiffe zuvor genau untersucht werden.

Die Pforte und die Konferenz.

Unter unseren Depeschen finden die Leser den Wortlaut der identischen Note der Mächte, mit welcher die Pforte zur Intervention in Egypten eingeladen wird. Alle vorliegenden Privatdepeschen aus Konstantinopel berichten, daß sich die Pforte nunmehr bereit zeige, eine Expedition zur See nach Egypten abgehen zu lassen. Die Botschafter hielten im Yıldiz-Kiosk diesbezüglich eine Konferenz, an welcher auch die leitenden türkischen Persönlichkeiten teilnahmen. Für den Fall der Nichtannahme der gestellten Bedingungen seitens der Türkei würden Frankreich und England sofort die gemischte Intervention beantragen. In Paris will man wissen, daß auch Spanien und die Niederlande das Begehren geäußert hätten, an der Ordnung der ägyptischen Angelegenheiten teilzunehmen. Das „Memorial Diplomatique“ meldet, daß die Pforte England allein für die Gewaltthatigkeiten in Alexandria verantwortlich mache. Die Pforte weigere sich, an den militärischen Operationen in Egypten teilzunehmen und beschuldige England, alle Unordnungen in Egypten seit dem 11. Juni veranlaßt und dadurch die Entfernung Arabi Pascha's unmöglich gemacht zu haben.

Der Umschwung in Frankreich.

In der öffentlichen Meinung Frankreichs hat sich ein rapider Umschwung in der Beurteilung der ägyptischen Angelegenheiten vollzogen. Alle politischen Kreise, alle Journale ohne Unterschied der Parteifarbe — nicht bloß die gambettistischen — sprechen sich heute für die vielverlästerte Politik Gambetta's: für die Intervention in Egypten, und zwar im Vereine mit England aus. Die „Post“ meldet aus Paris: Wenn gleich in der Presse zum überwiegenden Theile das Vorgehen Englands und die Verstärkung Alexandriens scharf getadelt werden, so scheinen doch die Beziehungen der französischen Regierung zur englischen durch die letzten ägyptischen Vorgänge keinen Abbruch gelitten zu haben. Lord Lyons hat täglich lange Unterredungen mit Freycinet. Man glaubt in Pariser politischen Kreisen, daß die französische Regierung fest entschlossen ist, im Falle die Pforte das Interventionsmandat nicht annehmen und die Konferenz der europäischen Intervention zustimmen sollte, mit England in Egypten zu kooperieren. Nach offiziellen Nachrichten erscheinen die Zeitungsmeldungen von den Massacres in Alexandria übertrieben. — Der französische Ministerrath hat heute eine außerordentliche Sitzung in der ägyptischen Angelegenheit abgehalten. Heute hat auch der Ausschuß für den ägyptischen Kredit seinen Bericht der Kammer erstattet. Morgen dürfte die Diskussion darüber beginnen. — Der Pariser Korrespondent des „Journal de Geneve“, welcher mit Freycinet befreundet ist, erzählt, derselbe habe dem englischen Gesandten seine peinliche Ueberraschung über das Bombardement ausgedrückt. Lyons antwortete, England habe gehofft, die Konferenz werde ihm und Frankreich rasch ein Mandat zum Einschreiten erteilen. Die lange Verzögerung gefährdete jedoch Englands Interessen. Ueberdies hätte sein Ansehen in Indien gelitten, wenn es dem Sultan die Hauptrolle überlassen hätte. — „Siecle“ sagt, Alles stimmt darin überein, daß Frankreich zur Kooperation mit England in Egypten verpflichtet werde. Das Blatt erinnert daran, daß die Freiheit und die Sicherheit des Verkehrs am Suezkanal für den Handel aller Nationen von Bedeutung sei, und konstatiert, daß die öffentliche Meinung hierin eines Sinnes sei. Es sei nun zu hoffen, daß die Kammer der Regierung behilflich sein werde, ihre Aufgabe zu erfüllen. — Die „Republique Francaise“ drängt das Ministerium, Englands neuerlicher Einladung zur Kooperation zu folgen. Diese Einladung ist aber keineswegs offiziell erfolgt, sondern als eine Kombination, wie alle anderen, in den zahlreichen Unterredungen Lyons mit Freycinet ins Auge gefaßt worden. Das französische Ministerium hält sich an die Konferenz. Auf Grundlage der Konferenz ist die französisch-englische Uebereinstimmung sicher.

Die Haltung der Ostmächte.

Die deutschen Journale führen, wie wir bereits wiederholt erwähnt haben, eine sehr heftige Sprache gegen England. Besonders heben sie den Umstand hervor, daß Gladstone selbst im Unterhause er-

kärt habe, England befände sich nicht im Kriege mit Egypten, und folgern daraus, das Bombardement sei ein abfchließlicher Friedensbruch gewesen. Die offiziöse deutsche Presse urtheilt kühler und stimmt dem englischen Vorgehen zu, nur verwahrt sie sich mit großer Entschiedenheit dagegen, daß die deutsche Regierung der englischen ihre Billigung ausgedrückt hätte.

Italien verhält sich nach wie vor jeder militärischen Expedition gegenüber ablehnend. Der „Diritto“ schreibt: „Wir begreifen ganz gut, daß das Cabinet von Saint-James unsere Mitwirkung für wünschenswerth erachtet, aber Italien, welches die Grundsätze seiner Verfassung und die Achtung vor fremden Nationalitäten nicht verleugnen kann, denkt nicht daran, seine Haltung zu ändern.“

Ueber die Politik Rußlands sendet der Petersburger Korrespondent der „Morning Post“ seinem Blatte interessante Mittheilungen. Die russische Politik, sagt er, wird eine aufmerksam beobachtende Haltung einnehmen, jeden Fehler Frankreichs und Englands benützen, um einen stärkeren Einfluß auf die Ueberwachung der ägyptischen Angelegenheiten zu gewinnen, gleichzeitig aber jeden Schritt vermeiden, der die Empfindlichkeit der Westmächte reizen könnte. Herr v. Giers sei so ängstlich besorgt, seine Politik verschleiern zu halten, daß er sich im letzten Ministerrathe mit großer Entschiedenheit dem Vorschlage widersetzte, eine Eskadre von Kronstadt nach Alexandria zu senden. Giers habe den großen Vortheil vor allen anderen Ministern des Auswärtigen in Europa voraus, daß er den Orient aus persönlicher Anschauung kenne. Als Konsul in den Donaufürstenthümern und in Bulgarien, als Attaché in Konstantinopel und auf manchen Missionen in Kleinasien, schließlich als General-Konsul in Kairo habe er die Verhältnisse des Orients gründlich studirt, und er bestimme ganz allein die Politik Rußlands in der ägyptischen Frage. Sein Streben gehe dahin, Rußland nächst Frankreich und England die dritte Hauptrolle in der ägyptischen Frage zu verschaffen, und er stützt sich darauf, daß Rußland unter allen europäischen Mächten, England allein ausgenommen, die größte Einfuhr in Egypten im Werthe von 63 Millionen Pfaster besitzt. Mit anderen Worten: Rußland lauert und wartet seine Zeit ab.

Eine Unterredung mit Baron Kosjek.

Der Alexandriner Korrespondent des „Temps“ hatte eine Unterredung mit dem österreichisch-ungarischen Generalkonsul in Egypten, Baron Kosjek, über welche er unterm 1. Juli Nachfolgendes berichtet:

Herr v. Kosjek sagte: Was ich konstatiren will, ist, daß ich bis zum 11. Juni jedes Altes, jedes Schrittes und selbst jeder Bemerkung mich enthalten habe, welche man als eine Behinderung der Aktionsfreiheit meiner Kollegen von Frankreich und England hätte auslegen können. Diese Enthaltung reichte bis zu dem Tage nach dem 11. Juni. Mit diesem Tage war die Situation gänzlich verändert.

In Folge von Ereignissen, worüber sich vielleicht Vieles sagen ließe, war die europäische Bevölkerung plötzlich wehrlos einer erregten, fanatisirten Masse von Eingeborenen überliefert, welche vollkommen im Stande gewesen wäre, die Alexandriner Mekeleien in Kairo, in Tanah, in Zagazig oder auf allen diesen Punkten zugleich zu wiederholen. Leben und Eigenthum sämtlicher fremden Nationalen standen in Gefahr. Eine regelmäßige Autorität gab es es nicht. Das englisch-französische Geschwader, welches zur Sicherheit der Europäer gekommen war, verzichtete auf eine Aktion, und das war wohlgethan. Denn eine Ausrüstung von Truppen würde großes Unglück zur Folge gehabt haben. Hätten wir die Arme kreuzen und ruhig abwarten sollen? Und was abwarten? Alle politischen, diplomatischen und anderen Fragen verhielten sich vor der gebieterischen Pflicht, welche den Konsuln oblag. Man mußte um jeden Preis irgend eine Kombination finden, welche vor Allem die Aufregung der Eingeborenen niederzuhalten und im Weiteren, wenn auch keine absoluten, Bürgschaften für die öffentliche Sicherheit gegen ein späteres Ereigniß darzubieten im Stande war, doch eine Art von relativer Sicherheit schaffen, allmählig die Ruhe in die Gemüther zurückzuführen, die Panik beschwichtigen und der fürchterlich einreisenden Auswanderung Einhalt thun.

Der einzige Mann nun, durch welchen dieses Ziel erreicht werden konnte und der unwiderlegliche Beweise seiner Autorität gegeben, war Arabi Pascha. Er konnte denn auch bei der Kombination, die wir suchten, unmöglich bei Seite gelassen werden. Er hatte dem franco-englischen Ultimatum nicht nachgegeben. Konnten wir hoffen, ihn nachgiebiger zu finden? Er mußte acceptirt werden. Allerdings — und das war der schwierigste Punkt — handelte es sich darum, ihn gewissermaßen in ein wägbares Element hineinzuvermischen, ihn Männern beizugesellen, welche geeignet waren, ihn zu mäktigen und zugleich den Egyptern wie den Europäern Vertrauen einzufößen und die Gefährlichkeit der Situation zu mildern, so daß man den kommenden Ereignissen entgegengehen konnte.

Raghib Pascha schien uns alle diese Eigenschaften zu besitzen. Auf unseren Rath übertrug ihm der Ghivve die Bildung des neuen Cabinets, und es gelang Raghib, Arabi Pascha für sein Cabinet zu gewinnen. Ich will nicht sagen, daß dies eine Lösung war...

„Ueber wenigstens ein Auskunftsmitel“, unterbrach ich Herrn v. Kosjek. „Ich danke Ihnen, daß Sie so freundlich waren, mir die Gesichtspunkte mitzutheilen, welche Ihnen die Kombination Raghib's nahegelegt haben. Es gibt aber in der österreichisch-ungarischen Politik ein Interesse, welches dieser vielleicht nicht erlauben wird, sich in ägyptischen Dingen immer so konservativ zu zeigen. Man sagt, daß sich Alles auf die orien-

talische Frage zurückführen lasse. Wenn Egypten wieder unter die direkte Herrschaft der Pforte kommen sollte, so fragt man sich, ob denn Oesterreich-Ungarn nicht daran denken wird, als Gegenleistung für den guten Willen, den es der Türkei bewiesen hat, von derselben den vollen Besitz Bosniens und der Herzegovina und eine Gebietsverweiterung gegen Salonich zu erlangen.“

„Ah! Das wohl nicht. Wenn ich die ägyptische Frage nur wenig kenne, so glaube ich jene Frage, von der Sie sprechen, vollständig zu kennen. Bosnien und die Herzegovina annectiren, daraus eine Provinz des Reiches machen? Warum? Wir haben nur den nominellen Besitz, es ist wahr, wir haben denselben jedoch für eine unbestimmte Zeit und unter Bedingungen, welche uns gefügten, das Land zu organisiren, wie wir es wollen. Warum sollen wir an dieser Situation etwas ändern? Welchen Vortheil würden wir daraus ziehen? Wir würden uns vielleicht unsere guten Beziehungen zu allen Mächten und jenes Gleichgewicht der Mächte im Innern stören, auf welchem die Verfassung des österreichisch-ungarischen Reiches beruht.“

Der Korrespondent schließt seinen Bericht, indem er der Ueberzeugung Ausdruck gibt, daß das Massacre vom 11. Juni und der Exodus der europäischen Kolonie für Oesterreich-Ungarn und Deutschland zwei unvorhergesehene und unglückliche Zwischenfälle gewesen seien, welche die diplomatische Führung der ägyptischen Angelegenheiten, welche sich diese beiden Mächte vorgezeichnet hatten, verwirrt habe.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 17. Juli.

* Die hauptstädtische Finanzkommission verhandelte in ihrer heutigen, überaus sommerlich besuchten Sitzung folgende unbedeutende Angelegenheiten: Eine Kasematten-Verkäufte nächst der Schulstiege im 1. Bezirk wurde an Ignaz Fels verpachtet. — Ein Gesuch Martin Czecz, im Hore des Zwei-Löwenhauses am Katoynplatz ein photographisches Atelier herstellen zu dürfen, wurde abgelehnt. — Herrn Ludwig Derlei wurden für die Abtragung eines Kaufschillingrestes Ratenzahlungen eingeräumt. — Auf Antrag des Oberbuchhalters wird betreffs Verpachtung einer Sandbank an der Káfosmündung der Vertrag mit dem bisherigen Unternehmer auf die Dauer von drei Jahren verlängert. — An Moriz Hirsch wird nächst dem allgemeinen Friedhof an der Kerepeserstraße ein Holznieberlagsplatz verpachtet. — Ein Gesuch des ungarischen Landes-Kleinfinderbewahr-Vereins um unentgeltliche Ueberlassung eines städtischen Grundstücks wird an ein Subkomité zur Begutachtung gewiesen. — Es wurde sodann beschlossen, bis Ende August keine ordentliche Sitzung mehr zu halten.

* Die Siebener-Baukommission hat heute behufs Ertheilung der Baulizenz folgende Angelegenheiten erledigt:

Zweifstöckiger Neubau des Alexander Hatjäch, 6. Bezirk, Königsstraße Nr. 30; Parterrebaun: Joseph Selner, Stephansweg Nr. 7, Katharina Fuchs, Storchengasse Nr. 51, Ladislaus Barga, Bloßberg Nr. 1640/45 (Keller und Breßhaus), Johanna Fürst, 2. Bezirk, große Kochstraße Nr. 27, Aurelia Schön, Auwinkel Nr. 4037/a. Markus Merle hat vor einem Jahr die Bewilligung zum Bau eines zwei Stock hohen Hauses, Radialstraße Nr. 24, erhalten. Dieser am 16. d. abgelassene Bautermin wird über Ansuchen des Bauunternehmers verlängert. Rosa Herjcher hat die Pläne zu einem zweistöckigen Neubau, Bloßbergquai Nr. 27, eingereicht. Da dieser Grund am Fuße des Bloßberges liegt, und die dortigen Liegenchaften wegen der morschen Bloßbergfelsen expropriirt werden müssen, kann die Baubewilligung nicht erteilt werden.

* Magistratsrath S. Andreanthy hat heute einen sechswochenlichen Urlaub angetreten und wird am 24. Juli Julius Sencs die Sanitätssektion leiten.

* Bau eines Schubhauses. Der Minister des Innern hat den Beschluß der Stadibehörde, betreffs der Ueberlassung von circa 2000 Quadratflaster Grundes an der Steinbrucherstraße zum Bau eines Schubhauses, um 2 fl. per Quadratflaster, bauend zur Kenntniß genommen. Wie die Baupläne festgelegt sind, werden die Verhandlungen betreffs der Grundübernahme stattfinden.

* Das Lagerhospital wird anlässlich des Kastensbahnbaues am 1. August vom Militär geräumt und dem Kommunikationsministerium übergeben. Die derzeit dort kasernirte Husaren-Eskadron wird theilweise in der Turmfaserne, Káfosfaserne und in der Diner Fuhrwesenkaserne bequartiert und die Batterie-Division wird nach Sorokfar übersiedeln.

* Steuereinkünfte. In der ersten Hälfte dieses Monats haben 7396 Parteien 195,043 fl. an verschiedenen Steuern eingezahlt, d. i. um 53,688 fl. mehr, als in der korrespondirenden Zeit des Vorjahrs.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 17. Juli.

* Unsere heutige Beilage enthält: Die Feuilleton-Zeitung („Merle“) und die Fortsetzung des Romans „Kofe Rozier“; ferner: Gerichtshalle (Eine Falschmünzerbande), die Fremdenliste und Inzerate.

* Wetterbericht. Der heutige Tag war wieder drückend heiß. Bei kaum nennenswerther Bewölkung zeigte der Thermometer Mittags 24 Gr., Nachmittags 2 Uhr beinahe 26 Gr. im Schatten. Der Barometer schwankte zwischen 754.5 und 755.5 Mm. Gegen 5 Uhr Nachmittags wurden im Nordwesten dunkle Hausenwolken sichtbar, die sich rasch näherten; gegen halb 7 Uhr wurden einige Donnererschläge hörbar und bei ziemlich starkem Winde begann es zu regnen. Der Regen dauerte wohl nicht lange, doch ließ der trübe Himmel für die Nacht Regen erwarten. Während des Gewitters, das eine angenehme Abkühlung brachte, begann der Barometer zu steigen; um 9 Uhr zeigte er 757.5 Mm. Dies hängt wohl mit dem Umstand,

zusammen, daß sich von Südwesten her zunehmender Luftdruck (über Italien 762 Mm.) geltend macht. Die gestern erwähnten, im Abziehen begriffenen zwei Depressionen rücken einander näher und werden sich nördlich von Ungarn wahrscheinlich vereinigen. In Ungarn hat es gestern an einigen Orten geregnet (Klau 10 Mm.), Gewitter wurden aus Neußohl und Szolnok gemeldet. Ueber Stehbürgen war das Wetter größtentheils trüb und regnerisch. (Klauenburg 27 Mm.) Die meteorologische Wetterwarte stellt für den südöstlichen Theil des Landes langsame Ausdehnung, für den nordwestlichen Theil abwechselnd heiteres und trübes Wetter, stellenweise mit Regen und Gewittern in Aussicht.

* **Zufugito.** Graf und Gräfin von B ü r e n (König und Königin von H o l l a n d) sind gestern von München zu achttägigem Aufenthalte in Salzburg angekommen.

* **Die Gesellschaft der Schriftsteller und Künstler** hat heute Abends um 9 Uhr auf einem Separatdampfer ihren Ausflug nach der unteren Donau angetreten. Auf der eleganten und geräumigen „Elisabeth“ herrschte bereits nach 8 Uhr buntes Treiben. 126 Passagiere, darunter 30 Damen, suchten das Gepäck unterzubringen, steckten Kokarden an, warfen einen Blick in das Reiseprogramm und in die Liste der Teilnehmer, bemühten sich um gute Unterkunft für die nachtschlafende Zeit (das Schiff gilt bekanntlich dreimal 24 Stunden hindurch gleichzeitig als Hotel), oder wechselten Gruß und Handschlag mit einander. Die Expedition, deren Führer Franz B u l f f y und Ludwig U r v á r y sind, zählt eine größere Reihe klangvoller Namen in ihrer Mitte; einige Wiener und Berliner Journalisten trafen genau zur Minute ein, da sie erst kurz vor Abfahrt der „Elisabeth“ mit dem Wiener Schiffe am Bester Ufer landeten. Nach dem ersten Lächeln zogen sich die Freunde und Begleiter der Bergnügungszüger von dem Schiffe zurück, dichter Dampf wirbelte aus dem Schote, bald darauf durchschnitt der Kiel die vom Abendregen trübten Fluthen und die „Elisabeth“ dampfte ab, zur ersten Station — nach Mohács.

* **Todesfälle.** Vom Klublokale des Theresienstädter Kasino's weht die schwarze Fahne. Der Architekt und hauptstädtliche Repräsentant Johann S e n g e r ist am 15. d., Vormittags 10 Uhr, nach langem Leiden im 47. Lebensjahre in Karlsbad gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen, Nachmittags 6 Uhr, in B u d a p e s t, Fabrikengasse 36, statt. Der Verstorbene, welcher sich in engeren Kreisen besonderer Achtung erfreute, war ein beachtenswertes Mitglied des Municipalpalastschusses, aus dessen Schoße er mit Ende dieses Jahres austreten sollte. — Gestern Nachmittags wurde der Nestor der ungarischen Maler, der 79jährige Karl B a n d r á k, zu Grabe getragen. Bandrák's Leben war eine Kette von Leiden und bitteren Erfahrungen. Er wurde zu Nolenau geboren und besuchte in den Dreißiger-Jahren mit Markó sen. und Brodi die Wiener Malerakademie. Nach einem längeren Aufenthalte in Eisenstadt war er in verschiedenen Theilen des Landes als Altarbild- und Porträtmaler thätig, und zwar mit solchem Erfolge, daß er sich in Kalocsa ein Haus mit Atelier schaffen konnte. Von diesem Hauskaufe datirt sein Unglück. Erzbischof Kunz ließ in Kalocsa ein Nonnenkloster bauen, zu welchem Zwecke Bandrák's Haus expropriirt wurde. Bandrák sah hierin eine Rechtsverletzung und ließ sich in einen langwierigen Prozeß ein, der sein ganzes Vermögen verschlang. Er übersiedelte nach Pest, wo er in größter Noth lebte, die nur durch die zeitweilige Unterstützung seiner Kollegen, namentlich Ugeti's, gelindert wurde. Der Landesverein für bildende Künste gewährte ihm eine Pension. Seit Jahren an's Krankenbett gefesselt, war der Tod für den im Leben einsam Dahnenden — alle seine Verwandten waren vor ihm gestorben — eine Erlösung. An seiner Bahre hielt M. G y ö r y eine ergreifende Rede; die Künstlergenossenschaft war beim Begräbniß durch G. Keleti, M. Ugeti und Sekretär Szureszányi vertreten. — Aus Z á k á n y wird uns geschrieben: Dieser Tage fand hier das Begräbniß des verdienstvollen Stationschefs der Südbahn, Karl G r i n e r, unter lebhafter Theilnahme der Bevölkerung und der Beamtenfreije statt. Im Namen der hiesigen Stationsbeamten hielt Herr Heinrich S t e i n i c h eine, die Verdienste des Verbliebenen in ergreifender Weise schildernde Trauerrede. Herr Griner erkrankte sich als tüchtiger Jachmann eines ausgezeichneten Rufes. — Am 14. d. M. ist der gelehrte Honvéd-Hauptmann und Ingenieur Ludwig D e f f i n d r o s h á z a gestorben. Def war ein Schwager Franz Tolby's; er hatte am Freiheitskampfe theilgenommen, in welchem er mehr als dreißig Schlachten mitgemacht und sich ein unheilbares Herzleiden zugezogen hat. Sein Leichnam wurde heute Morgens nach Budapest gebracht. Das Begräbniß findet morgen statt.

* **Schloß Kunkelstein** wurde von Sr. kaiserlichen Hoheit Erzherzog J o h a n n S a l v a t o r Sr. Majestät dem K a i s e r als Geschenk angeboten, und dasselbe vom Kaiser angenommen. Im vorigen Herbst befand sich Dombaumeister S c h m i d t und später ein Ingenieur desselben dort, um im Auftrage des Erzherzogs Johann Salvator einen Plan zur vollen Restaurirung des Kunkelsteins zu entwerfen. Die Kosten des Umbaus sind von dem genannten Architekten auf 500,000 Gulden veranschlagt worden.

* **Ueber die Unruhen in Steinamanger** veröffentlicht die gestrige Nummer der dort erscheinenden „Wasnaggyi Lapok“ einen Bericht, welcher befundet, daß in dieser Angelegenheit übertriebene, grundlose Gerüchte verbreitet wurden. Wir entnehmen dem genannten Blatte folgende Daten:

Wegen des Einwerfens der Synagogenfenster wurden 13 Individuen im Alter von 18 bis 24 Jahren verhaftet und von der Polizei dem Strafgerichte übergeben. Es sind dies theils Fabrikarbeiter, theils Gewerbegehilfen, welche ihre unüberlegte Handlung gestanden und bereuen. Seit diesem Vorfalle haben die Leute vielerlei gesprochen, was theils jeden Grundes entbehrt, theils übertrieben war. So wurde erzählt, daß die G i f e n b a h n

a r b e i t e r in die Stadt kommen wollten, um die Verhafteten zu befreien. Davon ist nur so viel wahr, daß diese Arbeiter an den Stadthauptmann eine Deputation absenden wollten, welche um die Freilassung der Verhafteten bitten sollte; allein auch dies ist unterblieben. Ferner wurde erzählt, daß Nachts aufreizende Plakate angeheftet worden seien. Auch dies hat sich als unbegründet erwiesen. Thatsache ist jedoch, daß die Behörde Vorkehrungen gegen die Wiederkehr solcher Ausbrüche getroffen hat und daß im Nothfalle Militär zur Verfügung stehen soll. Allein wir glauben, daß dies nicht notwendig sein wird. Unsere nüchtern denkende Bevölkerung ist über die Sache bereits zur Tagesordnung übergegangen und es ist überflüssig, die Gemüther durch alarmirende Nachrichten aufzuregen.

* **Großer Diebstahl im Koritnyiczaer Bade.** Fünf Kellner des Koritnyiczaer Badehotels verübten daselbst zum Nachtheile des Hoteliers und der Gäste einen großen Diebstahl; der Werth der gestohlenen Gegenstände soll sich auf 20,000 fl. belaufen. Da der Verdacht vorlag, daß die Kellner ihren Weg nach Budapest genommen, wurde an den Stationschef des hiesigen Bahnhofes der ungarischen Staatsbahn telegraphirt, damit die eventuell anlangenden Diebe verhaftet werden sollen. Zufällig befand sich der Stadthauptmannschaftsbeamte J. J. B a r t h a im Bahnhofe, der die wirklich eingetroffenen Diebe erkannte und mit Hilfe der im Bahnhofe befindlichen Konstabler verhaftete. Heute Morgens wurden auch ihre Koffer, sieben an der Zahl, zur Polizei überführt. In diesen Koffern befanden sich die Effekten der Diebe und die gestohlenen Juwelen und Silberwaaren. Die Diebe werden dem Rosenberger Gerichte übergeben werden.

* **Ein Hochstapler.** Zu Beginn des laufenden Jahres erließ das Bezirksgericht in S t e i n a m a n g e r einen Steckbrief gegen einen gewissen Karl D e l v e b y, der von dort vor Abhütung der ihm zuerkannten 30tägigen Gefängnißstrafe flüchtig geworden war. Die Budapest Polizei, in Kenntniß gesetzt, daß Delveby in der Hauptstadt weile, recherchrte nach demselben, wodurch eine große Reihe von Fälschungen und Betrügereien, die Delveby seit Jahren in raffiniertester Weise betrieb, entdeckt wurde. So stellte es sich heraus, daß Delveby sich überall als pensionirter Leibjäger weiland des Erzherzogs Stephan gerirte, zahlreiche Exemplare des Werkes: „Der praktische Forstmeister“ von Jakob L á z á r de Gordonsfalva und des Romans in Verfen: „Hlona“, von Karl S z ó c h y ankaufte, dieselben mit neuen Titelblättern, auf welchen er als Autor figurirte, und mit Dedikationen an Magnaten und Prälaten verschah und den Letzteren auf diese Weise ziemlich große Beträge entlockte. Die Nachforschungen der Polizei ergaben am 12. d., daß Delveby in Dren, Kettigasse 1, unter dem Namen „Eugen L á z á r, Kataster-Schätzungs-Kommissar“ wohnhaft sei. Bei seiner Verhaftung that er sehr entrüstet, wurde jedoch trotz seiner Proteste durch Polizei-Trabanten zur Oberstadthauptmannschaft eskortirt. Schon gelegentlich des ersten Verhörs, dem man ihn daselbst unterzog, stellte es sich heraus, daß er weder Lázár, noch Delveby heiße, sondern sein wirklicher Name Franz K o s t k á s laute und er aus Nagy-Delved gebürtig sei. Seine Vergangenheit ist eine überaus bewegte. Bis zum Jahre 1860 war er Schneidergehilfe gewesen; in diesem Jahre widmete er sich einem anderen Lebensberufe, er ward Herrschaftsdienner und gelangte als solcher im Jahre 1869 nach Budapest. In diesem Jahre dürfte er auch den Namen K a r l D e l v e b y d e M a g y - D e l v e d angenommen haben, denn es fand sich unter den bei ihm sässirten Papieren ein vom Jahre 1869 datirtes Dekret vor, laut welchem er vom Güterdirektor Anton B i t t o zum Oberförster der gräflich Esterházy'schen Domäne Pápa ernannt wurde. Das Ernennungsdekret, sowie auch das darauf befindliche Siegel sind natürlich gefälscht. Später ließ er sich in Steinamanger nieder, wo er sich mit Dokumentenfälschung beschäftigte. Die Dedikationen fremder Werke an Prälaten und Magnaten dienten ihm wahrscheinlich nur dazu, in den Besitz der Unterschriften und Siegel derselben zu gelangen. Seine Frechheit trieb er so weit, daß er auf die angedeutete Weise selbst Mitglieder des Hofschreibens beschwindelte. Am 9. Juli l. J. wurde er unter dem Namen Rudolph K o s t k á y zum Amtsdienner der königl. ungarischen Staatsbahnen-Direktion ernannt — natürlich auf Grund gefälschter Zeugnisse. Der Schwindler ist von der Polizei bereits der Staatsanwaltschaft eingeliefert worden.

* **Wein Baden in der Donau ertrunken.** In der Nähe der Waisenmeisterswohnung badeten gestern Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr ein Mann und ein Frauenzimmer, wahrscheinlich ein Ehepaar, in der Donau. Die Frau, welche ziemlich entfernt vom Manne war, begann plötzlich um Hilfe zu rufen und verschwand bald darauf in den Fluthen. Der Mann eilte ihr zu Hilfe, versank aber ebenfalls. Ein Gehilfe des Waisenmeisters kam bereits zu spät, um die Unglücklichen zu retten. — In der Nähe des Postamtes badete gestern Abends ein, dem Aussehen nach dem Arbeiterstande angehöriger Mann in der freien Donau und da er des Schwimmens unkundig war, riß ihn die Fluth mit sich. Der Unbekannte ertrank; seine Kleider wurden zur Oberstadthauptmannschaft gebracht. — Der 14jährige Franz K o p o l k a, alias K o l o k a, ertrank heute Vormittags im Sorosfärer Donauarm beim Baden. Seine Leiche wurde ins Nothspital getragen.

* **Schadenfeuer.** In S i k f e r e d a brach am 18. d., Nachmittags, bei heftigem Winde Feuer aus, das binnen einer kurzen Stunde vierzig Häuser und sonstige Gebäude einäscherte. An's Löschten konnte bei dem großen Winde nicht gedacht werden. Von den vierzig Häusern waren bloß vier affektirt. Der Gesamtschaden wurde amtlich auf 17,767 fl. geschätzt. — In E l ő h á l l á s ist vorgestern im Laufe einer Stunde etwa 30 Joeh im Halm stehender W e i z e n abgebrannt. Der Schaden trifft den Zirczer Orden. Man glaubt, herumvagirende „arme Bursche“ haben das Feuer gelegt.

* **In der Braunweinshäute** an der Ecke der Lazarusgasse und Wajnerboulevard rangen heute die Tagelöhner Stephan J l a c h a und Paul K o v á c s mit einander aus Scherz. Kovács blieb Sieger, was den Klacka derart in Wuth brachte, daß er ihm einen gefähr-

lichen Messerstich versetzte. Von Blut überflutet wurde der bewußtlose Verwundete in die Apotheke „zum Reichspalatin“ getragen, wo ihn der Provisor J e r i k o g l u einen Verband anlegte. Der Thäter wurde verhaftet und der Verletzte in einer Tragbahre ins Nothspital getragen. Der Vorfall verursachte einen großen Anlauf vor der Apotheke.

* **Vor Taschendieben wird gewarnt.** Auf den Passagier-Dampfschiffen fanden in letzterer Zeit unheimlich viel Diebstähle vor. Die Direktion der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft wandte sich zwar an die Polizei, doch gab diese so ungenügenden Schutz — es fährt bloß jeden dritten Tag ein Kommissar mit dem Schiffe — daß in den Schiffen zur Warnung der Reisenden Warnungstafeln mit obiger Inschrift in verschiedenen Sprachen angebracht wurden.

* **Aussäufung der Festung Königgrätz.** Man meldet aus Königgrätz vom 14. d.: Das Kriegsministerium hat die vollständige Aussäufung der hiesigen Festung beschlossen und der Stadtgemeinde sämtliche Befestigungsbauten und die dazu gehörigen Grundstücke um 900,000 fl. verkauft.

* **Berichtigung.** Auf unserer heutigen Beilage soll es im Titel der letzten Gerichtsverhandlung statt „Falschmünzerbande“ Falschspielbande heißen.

Theater, Kunst und Literatur.

* **Im Sommertheater im Stadtwaldchen** gelangen morgen drei höchst amüsante Einakter zur Aufführung. Den Anfang macht die Operette „Flotte Bursche“ von Suppé; darauf folgt eine Solojzene „Der Kunstenthusiast“, vorgelesen von Herrn D r u c k e r; hiezu singt Herr Drucker als Einlage den Naturwahrer aus dem „Lustigen Krieg“. Zum Schluß gelangt Nestro's Poffe „Vierzehn Mädchen in Uniform“ zur Aufführung.

* **Die Affaire Erdélyi-Gsóka** ist friedlich beigelegt worden. Hr. Erdélyi tritt im Laufe dieser Woche in der Diner Arena auf, kehrt Samstag nach B.-Gyula zu Gsóka zurück, wo sie dreimal auftritt und kommt dann wieder zu dreiwöchentlichem Gastspiel nach Budapest.

Gerichtshalle.

Der Hochverrathsprozeß in Lemberg.

(Telegramm.)
Lemberg, 17. Juli. An Stelle des in den letzten Tagen erkrankten Geschwornen Ruder wurde der Rechtsanwalt Mrozinski berufen. Dobrzanski erklärt nochmals, sein Brief an Mazur war nur ein Werk der Konjekuralpolitik; die Vereinigung aller Slaven unter dem russischen Czar war nicht unpatriotisch gemeint. P r ä s i d e n t konstatiert, Mazur habe den Brief anders verstanden und sowohl in seinen Notizen dargestellt, wie in seinen Aussagen erklärt, daß er eine baldige Annexion Galiziens durch Rußland glaube. Es folgt das Verhör M a z u r's, welcher behauptet, daß die an ihn durch Vermittlung der russischen Vorkant gelangte Forderung aus Petersburg Bücher enthalte, namentlich befand sich darin ein russisches Wörterbuch und ein gedruckenes Werk. Wieso in die Sendung Broschüren des slavischen Komitès gerathen, vermag Mazur nicht aufzuklären, ebensowenig die Aufschrift des ihm unbekanntem Professors Lamantki als Aufgeber. Ueber die Verhältnisse zu Adolph und Miroslaus Dobrzanski macht Mazur Aussagen, deren Widerspruch mit den früheren protokollarischen Depositionen von Präsidenten hervorgehoben wird. Mazur sah Miroslaus Dobrzanski beim Schwiegerohnen Adolph Dobrzanski; er wurde zum Auspähen der Nihilisten aufgefordert, wollte aber keine Verpflichtung auf sich nehmen. P r ä s i d e n t weist auf die ziemlich rege Korrespondenz Mazur's mit M. Dobrzanski hin. Mazur behauptet, er müßte oft schreiben, weil Miroslaus Dobrzanski mit seinem Anerbieten zudringlich war. P r ä s i d e n t verliest eine Notiz Mazur's über den bekannten Brief Adolph Dobrzanski's. Mazur schrieb in sein Notizbuch: Dieser Brief bedeutete die baldige Annexion Galiziens durch Rußland und die Auferhebung des galizischen „Kus“ aus dem polnischen Grabe. Mazur leugnet nicht, dies geschrieben zu haben, erklärt aber, dies nicht unpatriotisch gemeint zu haben. Die im Briefe enthaltene Aufforderung zur Propaganda für die große Idee will Mazur so verstanden haben, daß es sich um die Wahlagitation handle. Wieso die Wahlagitation im Briefe in Verbindung mit der Moskauer Ausstellung gebracht wurde, kann Mazur nicht aufklären. Mit Stobeleff habe Mazur nur flüchtige Bekanntschaft im Kaffeegasthause gemacht. Sodann werden die Statuten des Petersburger slavischen Komitès und das Verzeichniß verlesen, worunter alle panlavistischen Matadore, wie Mstakoff, Tschernajeff, Stobeleff u. s. w.; darunter wird auch Miroslaus Dobrzanski genannt. Die Angeklagten heben hervor, die Statuten enthalten keine politischen, sondern literarische und humanitäre Zwecke. Dem gegenüber betont der Staatsanwalt, das Petersburger Komitè spendete für das Freiwilligen-Korps während des letzten Orientkrieges über 30,000 Rubel. Weiter beantragt der Staatsanwalt die Verlesung der Rede des Fürsten W a s i l e z y k o f f, in welcher die panlavistischen Ziele des Komitès besprochen werden. Auf die Propaganda des orthodoxen Glaubens legt Redner das Hauptgewicht. Die orthodoxe Kirche erscheint in der Rede als Basis der Aktion und ihr hauptsächlichliches Moment, daß das Heil und alle moralischen Bedingungen zur nationalen Einigung in derselben vorhanden seien. Die slavische Frage sei mit den politischen Interessen Rußlands eng verknüpft und bilde für Rußland keine äußere, sondern eine innere Angelegenheit. In dem Berichte wird bemerkt: „Die Rede Wasilczykoff's wurde lebhaft applaudirt.“ Aus dem weiteren Berichte des Komitès wird konstatiert, daß sich das Petersburger Komitè mit der Propaganda durch Verlesung von Journalen und Broschüren befaßte. In dem Berichte über die Verwendung des Geldes wurden einige Posten verschwiegen; dies wird damit motivirt, daß durch die Enthüllung den im Auslande lebenden Personen keine Unannehmlichkeiten erwachsen. Unter den Adressen für Broschüren und Sendungen wird auch

Galicien genannt. Die Subventionierung der slavischen journalistischen Unternehmungen wird im Bericht des Petersburger Komite's eingestanden. Nach der Verlesung mehrerer Briefe und Aktenstücke, welche keine neuen Momente enthalten, erklärt der Präsident, in der morgigen geheimen Sitzung werde der religiös-polemische Artikel des Pater Naumowicz über die Verleumdung der orientalischen Kirche zur Verlesung gelangen.

(Ueber die Hinrichtung eines Exzeller Soldaten in Bosnien) wird aus Focsa vom 7. Juli geschrieben: Auf meiner Reise durch Focsa war ich gestern Augenzeuge einer Hinrichtung durch Pulver und Blei. Der auf standrechtlichem Wege zum Tode Verurtheilte war der Infanterist der 11. Kompagnie des 77. Regiments, Stephan Molnar, welcher gelegentlich einer Streifung einen Mohamedaner erschossen und beraubt hatte. Um halb 6 Uhr Morgens stellte sich vor dem Konak ein Carré, gebildet aus zwei Kompagnien, auf, in dessen Mitte das Kriegsgericht Platz nahm. Der Delinquent wurde auf ein gegebenes Zeichen vorgeführt und einem letzten Verhör unterzogen. Er gestand Alles, erklärte jedoch, der Bosniak habe ihn durch seinen Widerstand gezwungen, von der Schießwaffe Gebrauch zu machen. Das Kriegsgericht fällte hierauf das Urtheil, welches auf Tod durch Erschießen lautete. Molnar sank bei den letzten Worten des Urtheils zu Boden und stöhnte schmerzlich: „O Mutter, o meine liebe Mutter!“ Zwei Soldaten hoben ihn vom Boden auf und führten ihn auf den Richtplatz. Er ließ sich die Augen nicht verbinden und sagte: „Ich will sehen, wie man mich Unschuldigen erschießt.“ Das Urtheil wurde sofort vollstreckt.

Offener Sprechsaal*)

Emilie Janowitz, Busócz, Heinrich Thyroler, Lubló, empfehlen sich allen ihren Verwandten und Bekannten als Verlobte.

Verfallene Türken-Coupons kauft bestens G. E. Schreiber, Bank- und Wechselgeschäft, Christophplatz Nr. 6.

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Zur Lage in Egypten

London, 17. Juli. (Privat-Telegramm.) Der Chidive ließ heute das Standrecht für Alexandrien publizieren und ernannte einen neuen Gouverneur. Arabi Pascha, der unweit Marint verbannt ist, entsandte Tarub Khan nach Kairo mit der Weisung, ihm von dort alle entbehrlichen Truppen zuzuführen. — Es verlautet, England und Frankreich hätten sich über gemeinsame Maßregeln zum Schutze des Suezkanals verständigt.

Alexandrien, 17. Juli. Meldung der „Agence Havas“. Die Engländer haben zu Polizeizwecken und zur Abweisung eines eventuellen Angriffs Arabi Pascha's dreitausend Mann gelandet. — Die gelandeten deutschen und griechischen Matrosen wurden gestern wieder eingeschifft. — Wie versichert wird, soll ein ägyptischer Oberst das Signal zum Massacre gegeben haben. Die Feuersbrunst verursachte einen sehr beträchtlichen materiellen Schaden.

Alexandrien, 16. Juli, halb 3 Uhr Nachmittags. Meldung der „Office Reuter“: Die circulirenden Gerüchte von einem Angriff Arabi Pascha's in der letzten Nacht sind noch unbestätigt. 80 deutsche Flüchtlinge vom Hospital sind an Bord des „Habicht“ gebracht worden. Die Feuersbrunst in der Stadt dauert fort.

Alexandrien, 16. Juli, Abends. Meldung der „Office Reuter“: Arabi Pascha befindet sich mit vier Regimentern Infanterie, 1500 Mann irregulären Truppen, einem Regiment Kavallerie, 800 Pferden, 36 Krupp'schen Geschützen und 12 Mitrailleusen noch in Kasr-el-Dewar. Seine Truppen sind aber demoralisirt. Ein von Arabi nach Alexandrien gesandter Offizier, welcher das rollende Eisenbahnmateriale samt 3000 Tonnen Kohlen an sich nehmen sollte, wurde von den Engländern gefangen genommen. Der Chidive hat Arabi nach Alexandrien berufen und ihm angedroht, daß er ihn im Falle einer Weigerung als Rebellen behandeln werde. Die Eisenbahn nach Kairo soll in der Nähe des Mariut-Sees unterbrochen sein.

London, 16. Juli, Nachts. Die Blätter melden aus Alexandrien, vom 16. Juli:

Gestern Abends wurden alle englischen Marine-soldaten und Matrosen zusammenbeordert, weil ein Versuch Arabi Pascha's, in die Stadt zu gelangen, erwartet wurde. Heute Morgens um 3 Uhr fand ein Kampf außerhalb des Thores Moharem statt. Näheres ist unbekannt. Ein starkes Gewehrfeuer wurde nicht vernommen.

London, 17. Juli, Vormittags 11 Uhr. Meldung der „Office Reuter“ aus Alexandrien. Das Manifest des Admirals Seymour gibt bekannt, daß er mit Einwilligung der ägyptischen Regierung die Wiederherstellung der Ordnung auf sich nahm. Brandstifter werden erschossen und Marodeurs verhaftet; Niemandem wird erlaubt, die Stadt nach Sonnenuntergang zu verlassen. Seymour empfiehlt der Bevölkerung, wieder den Geschäften nachzugehen. — General Alison mit seinem Generalstab und viertausend Mann Infanterie und Marine-soldaten ist in Alexandrien eingetroffen. Diese Truppen werden die Forts Gabbari und El-Ramleh okkupieren.

Suez, 17. Juli, 9 Uhr. (Privat-Telegramm.) Gerüchten zufolge bringt Sakub Pascha Arabi Verstärkungen von Kairo.

Alexandrien, 16. Juli. (Privat-Telegramm.) Es ist die Ordre ergangen, jeden arabischen Soldaten in der Stadt zu entwaffnen. Vier Araber, welche sich dagegen zur Wehre setzten und auf die Matrosen schossen, wurden niedergeschossen, andere, dem Chidive übergeben, werden heute von den loyal gebliebenen Truppen fusillirt. Sechzig Marodeurs und Plünderer wurden zur Auspeitschung abgeführt. Arabi Pascha marschirt vom Lager zu Damanhur auf Alexandrien, angeblich mit sechstausend Mann. Es wurden englischerseits nur mit einzelnen Beduinen Schüsse gewechselt. Vize-Admiral Seymour glaubt nicht an einen ernstlichen Angriff seitens Arabi's. Das französische Geschwader ist zum Theil nach Port-Said abgegangen. — 16. Juli, 12 Uhr Nachts. Das Gerücht von einem Angriff Arabi's war falscher Alarm, nur ein Gefecht mit flüchtenden Arabern, denen Beute abgenommen wurde, fand statt. Als der Alarm entstand, waren nur die Amerikaner bereit, den Engländern beizustehen, die anderen Marinen weigerten sich. Arabi drohte, die Wasserleitung abzuschneiden. Truppen wurden zum Schutze ausgesendet.

London, 17. Juli. (Privat-Telegramm.) Nachstehend einige Details aus dem Tagebuche Goussio's, Direktors der Anglo-ägyptischen Bank in Alexandrien: Ungeheurer Aufregung herrscht seit Dienstag Morgens, den 11. d. Arabi und Tulba gehen durch die ganze Stadt und lassen alle Telephon- und Telegraphendrähte abschneiden. Während des Bombardements war das Volk furchtbar erregt, und fast die ganze Bevölkerung verläßt die Stadt. Gegen fünf Uhr Nachmittags wird jedoch eine große Aenderung bemerkbar. Alles kehrt zurück. Die Araber umarmen einander, Frauen jauchzen den ägyptischen Offizieren zu, welche vom Hafen kommen und melden, die Engländer hätten das Feuer eingestellt, weil zwei Schiffe gesunken und fünf andere vollständig unbrauchbar geworden. Bald nahmen tausend Soldaten, wie um einen Angriff abzuwehren, auf dem Square Aufstellung. Zweimal versuchten die Offiziere dieser Truppen in die Gebäude des Crédit Lyonnais und der Anglo-ägyptischen Bank einzudringen. Sie bedrohten den Direktor Monge und erklärten, sie hätten Auftrag, alle Europäer zu massakriren, allein sie würden ihn verschonen, wenn er ihnen Geld gäbe. Allein Monge verweigerte dies rundweg und verstärkte nur die Barrikaden vor dem Bankgebäude. Nachmittags wurde der Exodus wieder allgemein; um 3 Uhr gaben die Soldaten das Signal zum Plündern. Wie am 11. Juni, so begannen sie auch jetzt mit dem Einschlagen der Ladenthüren und theilten die Beute. Ich sah einen Obersten zu Pferde mit einem erbeuteten Paar Stiefel unter dem Arme; ein zweiter Oberst zertrümmerte die Pendule, weil dieselbe zu schwer fortzuschleppen war. Der „Daily-News“-Korrespondent berechnet, daß wenigstens die Hälfte des europäischen Theiles von Alexandrien zerstört sei, ohne die Lagerhäuser für Baumwolle und Weizen in den äußeren Vorstädten zu rechnen. Keine Bank oder sonst

ein besetztes und vertheidigtes Gebäude wurde zerstört.

Konstantinopel, 16. Juli, Abends. Die gestern der Pforte überreichte identische Note der Botschafter konstatirt zunächst, daß die Konferenz beschloffen hat, an die Souveränität des Sultans zu appelliren, um das Vertrauen wieder zu erwecken, die Ordnung in Egypten wieder herzustellen und die Autorität des Chidive wieder zu befestigen. Zu diesem Behufe wird die Pforte eingeladen, Truppen in genügender Stärke nach Egypten zu senden, welche drei Monate dort zu verbleiben haben und ihren Aufenthalt nur auf Verlangen des Chidive und in Folge einer neuerlichen Vereinbarung zwischen der Pforte und den Mächten verlängern dürfen. Die Anwesenheit dieser Truppen wird in keiner Weise die Entwicklung der politischen, sowie namentlich der finanziellen, durch Fermane gewährleisteten Institutionen behindern dürfen. Die Befugnisse des Militär-Kommandanten werden übrigen im vorhinein im Einvernehmen mit den Mächten festgesetzt werden. Die Kosten der Expedition, welche von Egypten zu tragen sind, werden gleichfalls im Einvernehmen mit den Mächten bestimmt. Für den Fall einer ablehnenden Antwort der Pforte behalten sich die Mächte vor, zu anderweitigen Mitteln zu greifen. Die ersten Dragomane der Botschaften drangen bei Ueberreichung dieser Note darauf, daß die Pforte dieselbe angesichts der Dringlichkeit und des Ernstes der Verhältnisse so rasch als möglich beantworte.

London, 17. Juli. (Privat-Telegramm.) Die „Times“ meldet, daß in die ägyptische Bank, die Ottoman-Bank und die Filiale des Crédit Lyonnais wohl eingebrochen wurde, daß aber alle Geldschränke unverfehrt sind. In Alexandrien geht das Gerücht, daß ein ägyptischer Pascha mit 1500 Mann gegen Port-Said marschire und daß große Beduinenhaufen ihm folgen. Viele Leichname von Europäern schwimmen im Hafen. Die Gelder der Bank von Egypten liegen unberührt in der Anglo-ägyptischen Bank. Im Gebäude der ägyptischen Bank vertheidigte sich der Direktor mit seiner Frau heroisch durch mehrere Tage gegen einen Haufen von hundertzwanzig Eingeborenen. Griechische Matrosen retteten die griechische, die katholische Kirche, das europäische Hospital und das italienische Konsulat. Im Diakonissen-Hospital wurde der Korrespondent der „Times“ von der Oberin und dem Doktor Schweinfurth empfangen. Im Hospital sind noch zehn andere Schwestern, Dr. Klup und Frau, sechzig Flüchtlinge, einschließlich des deutschen Pastors, dessen Frau und Bruder und acht Diener. Schweinfurth wohnte bei einem Freunde, Namens Friedheim, und flüchtete in das Hospital; allein die Araber brachen auch dort ein, weil die Fahne auf dem Hospital wehte und Arabi das Gerücht aussprengte, alle Fahnen seien Signale für den englischen Admiral. Die im Hospital eingeschlossenen Deutschen vertheidigten sich jedoch tapfer, und der Pöbel wurde vertrieben. Ueberhaupt vertrieben Schiffe stets die plündernden Araber, selbst Soldaten unter ihnen. In der Rosettastraße sind die Häuser der reichen Bankiers, sowie die Freischule zerstört; das europäische Hospital scheint unberührt geblieben zu sein, weil es die türkische Flagge aufhielt. Gestern hat sich ein sehr unangenehmer Zwischenfall ereignet. Die deutsche Wache vor dem Hospital ward von durch die Straße marschirenden englischen Matrosen angerufen, und da sie nicht antwortete, hielt man sie für Eingeborene, und die Engländer feuerten einige Schüsse über deren Köpfe. Die Deutschen glaubten, das Thor werde angegriffen, und erwiderten das Feuer. Man weiß nicht, ob und wie viele Verwundete es gab. Angeblich wurden auf Arabi's Befehl acht Tage vor dem Bombardement große Fässer mit Petroleum nach Alexandrien gebracht. Die Nachrichten aus Kairo lauten sehr widersprechend. 1000 Italiener und 300 Deutsche mit ihrem Konsul aus Kairo kamen in Samaila an. Arabi soll 6000 Mann Infan-

terie mit 36 Kanonen, 400 Mann Kavallerie und eine große Zahl irregulärer Truppen unter seinem Befehle haben.

Wien, 17. Juli. (Privat-Telegramm.) Eine inspirierte Pariser Zeitschrift hebt den anhaltenden Kontakt zwischen den beiden Westmächten betreffs Egyptens hervor und versichert, Frankreich, welches nur einer Aktion abseits von Europa widerstrebe, sei durchaus bereit, mit England zu kooperieren, falls nach etwaiger Ablehnung der türkischen Intervention seitens der Pforte die Westmächte mit dem Mandate Europas betraut werden. — Nach einer Londoner Zeitschrift des gleichen Blattes hat einer der englischen Minister in einem Privatgespräche die Aeußerung, England rüste nicht bloß für eine Expedition nach Egypten, sondern auch gegen die Gefahretwaiger Komplikationen in Europa.

London, 17. Juli. (Priv.-Telegr.) Das Resumé der sechs identischen Noten, welche gestern der Pforte überreicht wurden, lautet: „Wir beschließen, behufs Beendigung der Anarchie in Egypten und Wiederherstellung des Status quo die türkische Regierung einzuladen, sie möchte die militärische Okkupation Egyptens im Einvernehmen mit den Mächten unternehmen. Der Zweck der Okkupation ist dieser, die frühere civil-administrative und judizielle Regierung wiederherzustellen, die Armee zu reorganisiren und die Entwicklung der bereits gewährten Volksrechte und Freiheiten innerhalb vernünftiger Grenzen zu fördern. Der Oberbefehlshaber wird die militärischen Operationen im Einvernehmen mit dem Chidive leiten, aber nicht in die Civilverwaltung des Landes eingreifen.“

London, 17. Juli. (Priv.-Telegr.) Im französischen Ministerrathe wurde beschlossen, gemeinsam mit England die Beschützung des Suezkanals durchzuführen.

London, 16. Juli. (Privat-Telegramm.) Meldung der „Pol. Korr.“ Obwohl Alles zur sofortigen Beförderung von 40,000 Mann bereit ist, dauern die Rüstungen in ungeschwächtem Maße fort. In den Arsenalen und auf den Werften herrscht ungeheure Thätigkeit und Matrosen der Handelschiffe werden mit ansehnlichen Handgeldern für die Kriegsmarine geworben.

Athen, 17. Juli. (Priv.-Telegr.) Der „Messager d'Athènes“ bestätigt die Nachricht, daß die hellenische Regierung bereit sei, sich mit einem Korps von 7000 Mann der bewaffneten Intervention anzuschließen. Er sagt: „Herr Tricoupis hat die Vertreter der Westmächte in Kenntniß gesetzt, daß dieses Expeditionskorps 24 Stunden nach Erhalt des Befehls eingeschifft werden kann.“

Konstantinopel, 16. Juli, Abends. Allen Anscheine nach ist die Pforte bis jetzt entschlossen, die militärische Intervention in Egypten abzulehnen.

London, 17. Juli. (Privat-Telegramm.) Im Unterhause wird von den Konservativen und einzelnen Whigs und Radikalen ein Adelsvotum gegen die Regierung wegen der ägyptischen Angelegenheit verbreitet.

London, 17. Juli. „Offize Reuter“ meldet aus Simla vom 17. Juli: Die Offiziere und Truppentheile der Division, welche die indische Regierung nach Egypten absenden wird, erhielten Marschbereitschaftsbefehl. Die beurlaubte Mannschaft dieser Truppentheile wird einberufen.

London, 17. Juli. „Office Reuter“ meldet aus Alexandrien, vom 17. Juli, 1 Uhr Nachmittags: Trotz der Wachsamkeit der Patrouillen, haben gestern mehrere neue Brände stattgefunden. — Eine größere Abtheilung englischer Soldaten besetzten heute das Fort El Kamleh.

London, 17. Juli. Einem Telegramm des „Daily News“ aus Port-Said zufolge, ist die Befürchtung eines Angriffs seitens der Beduinen eine große. — Die ägyptischen Truppen wurden in der Richtung von Damiette konzentriert und werfen dort selbst Erdwerke auf.

Berlin, 17. Juli. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt: Die kaiserliche Politik ist sorgfältig bemüht, jede Parteinahme zu vermeiden. Die verhältnismäßig wenig interessirte Stellung Deutschlands im Oriente erleichtert ihr die Aufgabe, die guten Beziehungen zu allen, auch zu den unter sich zu einigenden Mächten zu wahren. Es wäre eine große Thorheit, wenn Deutschland, ohne daß es seine Interessen und seine Ehre gebieten, die guten Beziehungen zu irgend einer der europäischen Mächte muthwillig gefährden wollte, sei es durch ein Eingreifen, ohne daß das eigene Bedürfniß dafür spricht, sei es durch die verletzende Parteinahme gegen andere Mächte und gegen die Art, wie diese ihre Interessen wahrnehmen zu müssen glauben. Die deutsche Politik hat sich zu keiner Einmischung in die Politik anderer Mächte verhalten, sondern stets durch das Beispiel des napoleonischen Frankreichs warnen lassen, dessen verhängnißvollster Fehler war, eine Art Zensoren- und Schulmeisterrolle den anderen Mächten gegenüber üben zu wollen. Es bleibe ununtersucht, wie nachtheilig es sei, wenn Journale, die sonst die Regierung unterstützten, durch scharfe Parteinahme für oder gegen eine andere Macht bei anderen Regierungen Vermuthungen erweckten, als ob in ihnen irgendwelcher uneingestandener Hintergedanke der Reichspolitik vertreten sei. Die scharfe Parteinahme der sonst die Politik der Regierung vertretenden Blätter, beispielsweise gegen das Vorgehen Englands, habe die Regierung veranlaßt, durch ihre diplomatischen Vertreter erklären zu lassen, daß ihr die Parteinahme der Presse in dieser Richtung fremd sei, und daß sie umsomehr in dererwünschten Lage sich befinde, den anderen Regierungen die Wahrnehmung ihrer Interessen nach eigenem Ermessen zu überlassen, als von keiner Seite eine Kundgebung des Urtheils Deutschlands über die Absichten und das Verfahren irgend einer anderen Regierung verlangt wurde.

Berlin, 17. Juli. Der deutsche Konsul in Kairo ist am 15. Juli mit 300 deutschen und österreichisch-ungarischen Angehörigen mittelst eines von den ägyptischen Behörden beigegebenen Extrazuges wohlbehalten in Ismaila angelangt, von wo dieselben auf dem Suezkanal sich nach Port-Said begeben. Die französischen und englischen Kriegsschiffe auf dem Kanale erhielten Befehl, den österreichisch-ungarischen und deutschen Karawanen Schutz zu gewähren.

Triest, 17. Juli. (Priv.-Tel.) Aus Prag wurde offiziell hierher bekanntgegeben, daß das kroatische Parlament in Abänderung des Reiseplanes erst Anfangs September nach Triest kommen wird.

Ugram, 17. Juli. Meldung der „Ang. Post“. Das dem ehemaligen Banus B. Rauch gehörige Schloß Luzniha ist heute mit sammt den großen Vorräthen total abgebrannt. Das Feuer soll gelegt worden sein. Banus Pejacevic reiste auf den Brandort ab, wozu sich auch eine Gerichtskommission begab.

Berlin, 17. Juli. (Schluß.) Papier-Rente 65.10, 5perz. österr. Papierrente 78.50, Silber-Rente 65.80, Ultimo Goldrente 80.60, 6perz. ungar. Goldrente 102.—, 4perz. Goldrente 75.60, 5perz. Papierrente 74.—, ungar. Obligationen 94.40, Ostbahn-Prioritäten 77.80, österr. Kreditaktien 552.—, ungarische Kreditaktien 555.—, österr. Staatsbahn 582.—, Südbahnaktien 238.—, Karl Ludwigbahn-Aktien 136.70, Rajchau-Oberberger 64.—, Rumän. Bahnaktien —, russische Banknoten 203.90, Wechsel per Wien 169.50, orientalische Anleihe zweiter Em. 66.30, österr. Goldrente —, ungar. Hypothekbank —, ungar. Eskompte- und Wechselbank —, ungar. Landesbank —, Günstig. — Sehr fest. Gute Ernteberichte begünstigen beide Kreditaktien und österreichische Bahnen theilweise erheblich. Deutsche Banken und Bergwerke gefragt, aus-

ländische Fonds besser. Mäßiges Geschäft. — Nachbörje: Oesterreichische Kreditaktien 552.—, österreichische Staatsbahn 238.50, Südbahnaktien 238.50, Karl Ludwigsbahn 136.60, russische Banknoten —, Günstig. — Frankfurt, 17. Juli. (Schluß.) Papier-Rente 65 1/2, 5perz. österr. Papierrente 78.50, Silber-Rente 65.93, 4perz. österr. Goldrente 81.18, ungar. Goldrente 101.87, 5perz. Papier-Rente 73 1/2, österr. Kredit 275.—, österr.-ung. Bankaktien 702.50, österr. Staatsbahn-Aktien 290.50, Karl Ludwigsbahn 273.50, Südbahn 117.25, Elisabeth-Westbahn 181.50, ungar.-galizische Bahn 136.75, Theißbahn-Prioritäten 85 1/2, Wechsel per Wien 169.85, vierperz. Bodenkredit-Bankbriefe 80.43, ungar. Eskomptebank —, Fest. — Nachbörje: Oesterr. Kreditaktien 275.25, österreichische Staatsbahn 290.75, Südbahn 118.50.

Frankfurt, 17. Juli. (Abends. Notiz.) Papierrente —, österr. Kredit 276.25, Silberrente 66.—, österreichische Goldrente 80 3/8, österr. Staatsbahn 291.75, österr.-ungarische Bankaktien —, Karl Ludwigsbahn 273.50, Südbahn 119.12. Sehr fest.

Paris, 17. Juli. (Schluß.) Dreiperzentige Rente 81.52, fünfperzentige Rente 115.27, amortisirbare Rente 81.77, österr. Staatsbahn 722.—, Südbahn 295.—, 6perz. ungar. Goldrente —, österr. Bodenkredit —, 4perz. ungar. Goldrente —, Italiener —, 6perz. österr. Goldrente —, Fest.

Berlin, 17. Juli. (Produktenmarkt.) (Schluß.) Weizen per Juli Am. 212.—, per September-Oktober Am. 198.—, Roggen loco Am. 150.75, per Juli Am. 142.50, per Juli-August Am. —, per September-Oktober —, Hafer per Juli-August Am. 134.75, per September-Oktober Am. 133.25, Gerste loco Am. —, Rüböl loco Am. 58.10, per September-Oktober Am. 58.—, per Oktober-November Am. —, Spiritus loco Am. 48.—, per Juli-August Am. 48.60, per August-September Am. —, per September-Oktober Am. —, Weizen und Roggen matt, Hafer behauptet, Del und Spiritus fest.

Breslau, 17. Juli. (Produktenmarkt.) Spiritus per Juli 47.50, per Herbst 47.50.

Böln, 17. Juli. (Produktenmarkt.) Weizen per Juli Am. 22.30, per November Am. 20.40, Roggen per Juli Am. 15.20, per November Am. 14.60, Rüböl loco Am. 32.50, per Oktober Am. 30.—.

Stettin, 17. Juli. (Produktenmarkt.) Weizen per Juli Am. 223.—, per Juli-August Am. 216.—, Am. 200.—, Roggen per Juli-Aug. Am. 151.—, per Sept.-Oktober Am. 147.50, Rüböl per Juli Am. 58.50, per September-Oktober Am. 58.—, Spiritus loco Am. 46.10, per Juli-August Am. 46.80, per August-September Am. 46.80, per September-Oktober Am. 47.30, Reps per September-Oktober 269.—.

Paris, 17. Juli. (Produktenmarkt.) (Anfang.) Weizen per laufenden Monat 29.60, per August 28.80, per September-Oktober 28.10, per vier letzten Monate 27.90. — Weizenmehl (9 Marken) per laufenden Monat 62.10, per August 62.30, per September-Oktober 60.25, per vier letzten Monate 59.80. — Rüböl per laufenden Monat 74.50, per August 75.50, per vier letzten Monate 77.—, per vier ersten Monate 77.50. — Spiritus per laufenden Monat 59.75, per August 59.50, per vier letzten Monate 54.75, per vier ersten Monate 54.25. — Weizen und Mehl still, Del fest, Spiritus still. — Bedeckt.

Der Kapitalist.

Budapest, 17. Juli.

(Die Ernte.) Zwei Wochen sind es her, daß Sense und Sichel ihre Thätigkeit begonnen und das schöne Prognostikon, welches man in den ersten Tagen des Schnittes bezüglich des Ernteergebnisses aufgestellt hat, bestätigt sich bisher im vollstem Maße. Die aus allen Landestheilen einlaufenden Meldungen besagen einstimmig, die Ernte sei in jeder Hinsicht zufriedenstellend ausgefallen und insbesondere ist es die Qualität, welche heuer geradezu ausgezeichnet genannt werden kann. Jenseits der Donau und im südöstlichen Theile Ungarns wird schon fleißig gedroschen, denn die Landwirthe jener Gegenden möchten in richtiger Erkenntniß der Konjunktur des Getreidemarktes ihre Waare ehe baldigt auf den Markt gebracht haben. Nur in einigen Strichen der nördlichen Komitate konnte der Schnitt wegen minder raschen Heranziehens der Saaten erst in den allerletzten Tagen in Angriff genommen werden; nachdem aber auch hier vortreffliche Aussichten vorhanden waren, darf füglich behauptet werden, die Hoffnungen, welche man bezüglich des Ernteresultates hegte, haben sich im Allgemeinen bestens erfüllt, ja theilweise sind diese übertroffen worden. Ueber Qualität und Quantität der Fehung haben wir folgende neuere Daten zu verzeichnen: In Mokrin (Torontáler Komitat) ist der Schnitt bereits beendet, und sind die Dekonomen mit der Anzahl der Kreuze und der Schüttung sehr zufrieden. Weizen liefert per Joch zu 1600 Quadratlaster 16—24 Kreuze zu 17 Mandeln, die vorgenommenen Droschproben ergaben 45—50 Kilogramm rothen, 78—80 Kilogramm schwarzen Prachtweizen per Kreuz, daher wir auf ein Joch 8 bis 12 Meterzentner rechnen. Gerste ergibt 20—25 Kreuze, die Schüttung 60—65 Kilogramm per Kreuz, daher man auf 12—15 Meterzentner rechnet. Aus Sombor (Bácsker Komitat) wird gemeldet: Die Qualität des Weizens sei eine selten gute. Der Kern ist blutroth, ziemlich groß, daher zu Mähzwecken besonders geeignet. Die Schüttung divergirt zwar, doch können durchschnittlich 13—14 Mtr. per Joch angenommen werden. In der Gegend von Dombovár (Tolnaer Komitat) ergab der Weizen per Kat-Joch 18 bis 20 Kreuze zu 40 Kilogramm; die Qualität stellt sich auf 79—80 Kilogramm. In Kleinwarden (Szabolcsker Komitat) soll die Ernte nur mittelgut ausgefallen sein. Roggen ergab 15—20 Kreuze zu 42—46 Kilogramm; Qualität 73—76 Kilogramm per

Hektoliter. In Pankota (Arber Komita) ist das Ernteresultat im Allgemeinen zufriedenstellend. Weizen gibt per Katastraloch 45 Kreuz und per Kreuz 40 Kilogramm reine Körner guter Qualität.

(Zweiter Ausstellung.) Der Centralauschuss für Ungarn gibt den Ausstellern bekannt, dass er am 15. d. M. in Triest eine Kanzlei eröffnet habe, an welche fortan sämtliche Anträge und Mittheilungen bezüglich der Ausstellung zu richten sind.

(Neue Gulden-Noten.) Mit dem Druck der neuen Ein-Gulden-Noten wird demnächst begonnen und dürfen dieselben im September l. J. in Umlauf gebracht werden.

(Die Gotthardbahn und der deutsche Kohlenhandel.) An den Vorteilen, welche durch die Eröffnung der Gotthardbahn für Deutschland erwachsen sind, partizipiert in erster Reihe der Kohlenhandel, dem bis dahin Italien ein verschlossenes Land gewesen und der jetzt stetig, wenn auch nur allmählich, den Kampf mit der englischen Konkurrenz durchzuführen zu können scheint; die ausnehmend niedrigen Tarife für Kohlen von Saarbrücken nach Chiasso, der ersten italienischen Station der Gotthardbahn, haben sich vortrefflich bewährt. Im Ganzen sind gegen 3500 Tonnen Kohlen und 3-400 Tonnen Coaks von den fiskalischen Gruben Saarbrücken's nach Brescia, Mailand, Bergamo, Chiasso, Venedig, Turin etc. abgegangen.

(Wiener Fruchtbörsen vom 17. Juli.) (Privat-Telegramm.) Es notiren: Herbst-Weizen von 10 fl. 38 fr. bis 10 fl. 42 fr., Frühjahr-Weizen 1883 von 10 fl. 57 fr. bis 10 fl. 60 fr., Juli-August-Mais 8 fl. 20 fr. bis 8 fl. 25 fr., Mai-Juni-Mais 6 fl. 57 fr. bis 6 fl. 60 fr., Herbst-Hafer 6 fl. 70 fr. bis 6 fl. 72 fr., Frühjahr-Hafer 6 fl. 85 fr. bis 6 fl. 90 fr., ungarisches Korn 7 fl. 90 fr. bis 8 fl. 10 fr., Herbstkorn 7 fl. 65 fr. bis 7 fl. 70 fr., Frühjahrskorn 7 fl. 75 fr. bis 7 fl. 80 fr., Merkantillhafer 8 fl. 5 fr. bis 8 fl. 15 fr., prompter Mais 8 fl. 30 fr. bis 8 fl. 40 fr. ab Wien per 100 Kilogramm.

Steinbruch, 17. Juli. (Original-Bericht der Steinbrucher Vorkensviehhändlerhalle.) Das Geschäft blieb unverändert. Es notiren: Ungarische, alte schwere 59-60 kr., junge schwere 61 bis 62 kr., mittlere 60 bis 61 kr., junge 59 bis 60 kr., Bauernwaare, schwere 59 kr., mittlere 58 kr., leichte 57 bis 58 kr., rumänische Bafonyer, schwere 58-60 kr. transito, mittlere 58-59 kr. transito, Stachel, schwere 58 kr. transito, ferbische schwere 60-60 1/2 kr. transito, mittlere 58 1/2 bis 59 1/2 kr. transito.

(Wiener Schlachtviehmarkt vom 17. Juli.) (Privat-Telegramm.) Angemeldet wurden 2600 Rinder, wovon bis zum Schluss dieses Berichtes 2586 Stück am Plage waren, und zwar 1611 Stück ungarischer, 643 Stück galizischer und 332 deutscher Sorte. Angefichts des geringen Auftriebes stellten Eigener höhere Anforderungen, denen gegenüber sich die Fleischhauer mit Rücksicht auf den schwachen Bedarf sehr reservirt verhielten, so dass das Geschäft sich nur schwer entwickelte und die Preissteigerung nur 1 fl. per 100 Kilo betrug. Man bezahlte: für ungarische Mastochsen von 54 fl. bis 60 fl., für Hochprima 60 fl. 50 fr., für galizische Mastochsen 56 fl. bis 60 fl. und für deutsche Mastochsen 55 fl. bis 60 fl. per 100 Kilo Schlachtgewicht ohne Steuer. Kälber (380 Stück) bedangen 25 bis 45 fl. per 100 Kilo Lebend.

Paris (La Bille), 13. Juli. (Schafmarkt.) Auftrieb 21,886 Stück und 6000 Stück Schafvieh, welches in den Ställen vor dem Markte verkauft wurde. In Folge des durch die Festlichkeiten vermehrten Bedarbes haben sich die Preise ziemlich behauptet. Man notirte ungarische Hammel zu 95 bis 102 Centimes und russische zu 95 bis 97 Centimes per 1/2 Kilogramm.

Wiener Börse vom 17. Juli.

(Privat-Telegramm.) An der Börse wurde die Hauffe heute so fortgesetzt; diese Bewegung wird mit dem günstigen Ernteaussfall motivirt; in erster Reihe stiegen naturgemäß Exportbahnen und Transportwerthe überhanpt; ferner ungar. Kredit, die wieder einmal den Kurs der österreichischen

Wertsachen Devisen und Bauxen erheblich verwohlfeilt. Es notiren: ungar. Kredit 327.75, ungar. Eskomptebank 106.25, ungar. Hypothekbank zweiter n. 124, Dampfschiff 595, Staatsbahn 342.75, Kaschau-Oderberger 150.25, Siebenbürger 164.75, Nordostbahn 165.75, Alfvild 174, Graz-Maaber 168.75.

Um 2 Uhr 30 Minuten notirten folgende Schlusskurse: Oesterreichische Kreditaktien 324.40, Anglo-Austrian 123, Lombarden 137.70 österreichische Staatsbahn 342.75, Goldrente 95, Napoleonsd'ors 9.57 1/2, London 120.50, Rente 77.10, Galizier 322, Kreditlose 176.50, 1864er Lose 172.25, Deutsche Bankpläne 58.80, 1860er Lose 131.50, Münz-Dukaten 5.66, Frankfurt - Türkenlose - österreichisch-ungarische Bankaktien 826, Silberrente 77.95.

Die offiziellen Schlusskurse sind: Ung. Grundentlastungs-Obligationen 98.50, ungarische Eisenbahn-Anleihen 134.50, Salgó-Tarjänner - Siebenbürger Grundentlastungs-Obligationen 98.50, ungarische Kreditbank 327.75, ungarische Pfandbriefe 101.50, Alfvildbahn 174.25, Siebenbürger 164.75, ungarische Nordostbahn 165.75, ungarische Ostbahn 95.80, Ostbahn-Prioritäten 91.50, ungarische Lose 119.70, Theißbahn 247.75, ungar. Schabanweisung erster Emission - Weinbevent-Obligationen 97.25, ungar. Eskomptebank 106.50, ungarische Goldrente 120.05, Theißthal-Lose 110.75, Kaschau-Oderberger 150.25, ungar. Papierrente 87.10, 4proz. ungar. Goldrente 88.90.

Bester Waaren- und Effekten-Börse.

Effektengeschäft, 17. Juli. Die Börse verlief heute in sehr animirter Haltung, da die auswärtigen Börsenplätze im Allgemeinen festere Tendenz und höhere Kurse meldeten. Spekulationspapiere, insbesondere ungar. Kreditaktien, verfolgten eine steigende Richtung; auch Renten waren gefragt und zu höheren Kursen gehandelt. In Transportwerthen entwickelte sich ein recht lebhaftes Geschäft. Lose zu höheren Kursen gekauft. Von Lokalpapieren waren Mühlen lebhaft gehandelt, einige Kategorien höher bezahlt. Valuten und Devisen etwas matter.

An der Börse setzten österr. Kreditaktien mit 324.80 ein, reagierten bis 324, stiegen rapid auf 325.40, um mit 324 G. zu schließen, ungar. Kreditaktien zu 323 bis 323.75, 4proz. ungarische Goldrente zu 89, 5proz. ungarische Papierrente zu 87.10, ungarische Eskompte- und Wechselbank zu 106, Staatsbahn animirt, zu 340.75 bis 342.50, Theißthallose zu 110.55 gemacht.

Die Mittagsbörse setzte in sehr günstiger Tendenz fort, besonders lebhaft begehrt waren ungar. Kreditaktien, welche 327.75 G. schlossen, demnach die österreichischen Kreditaktien um 2.55 überholten. Oesterreichische Kreditaktien zu 325 bis 326.50 gemacht, blieben 325.20 G., ungarische Kredit zu 326.25 bis 328.50 gekauft. Eskompte- und Wechselbank zu 106 bis 106.75 gemacht, blieben 106.50 G., vierprozentige ungarische Goldrente zu 89 bis 89.07 1/2 geschlossen, blieb 89 G., 5proz. ungarische Papierrente zu 87.20 geschlossen, behauptet 87.10 G., 6proz. ungarische Goldrente zu 119.90, Theißthal-Lose zu 110.75 bis 110 7/8 gemacht. Staatsbahn zu 342.50 bis 344.25, Nordostbahn zu 166, Alfvild-Tiumaner Bahn zu 174.25 geschlossen. Von Mühlen wurden Glißabeh zu 218 bis 222, Walzmühle zu 560, Louisen zu 254 bis 252, Müller und Bäcker zu 340, Victoria zu 425 bis 422 gemacht. Drahtseile zu 165 bis 166, Steinbrucher zu 266, 5 1/2proz. Bodenkredit-Instituts-Pfandbriefe (1000-fl. Stücke) zu 102.50, Goldpfandbriefe zu 120 gemacht. Zwanzig-Francs-Stücke zu 9.58 1/2, deutsche Plätze zu 58-85, London zu 120.70 gemacht.

An der Abendbörse behauptete sich die feste Tendenz. Oesterreichische Kreditaktien zu 325.50 bis 326.10 gehandelt, ungarische Kreditaktien stiegen bis 331, vierprozentige ungarische Goldrente 88.90, 5proz. ungarische Papierrente mit 87.10 gehandelt, Eskomptebank mit 106.50, österr. Staatsbahn 344.50 geschlossen.

Getreidegeschäft. Weizen wurde bei einem Umfah von 7000 Mtr. um 5 bis 10 fr. billiger abgegeben, als gestern. Verkauft wurden:

Theiß: 600 Mtr. 83 R. zu 11 fl. 30 fr., 500 Mtr. 82 zu 11 fl. 60 fr., 100 Mtr. 80 R. zu 11 fl. 70 fr., 400 Mtr. 79 R. zu 11 fl. 60 fr. Bester Boden: 100 Mtr. 80 R. zu 11 fl. 50 fr., 100 Mtr. 80 R. zu 11 fl. 65 fr. - Weizenbrot

ger: 300 Mtr. 80 R. zu 11 fl. 30 fr., gelb, Alles per drei Monate.

Roggen matt, 500 Mtr. zu 7 fl. und 300 Mtr. zu 7 fl. 20 fr. verkauft.

Gerste geschäftlos.

Mais unverändert, 2500 Mtr. zu 7 fl. 72 1/2 fr. und 100 Mtr. zu 7 fl. 75 fr. verkauft.

Hafer unverändert, 200 Mtr. zu 7 fl. 80 fr., 100 Mtr. zu 7 fl. 75 fr. und 200 Mtr. Prima Waare zu 8 fl. verkauft.

Termine: Herbstweizen zu 9 fl. 82 fr., dann zu 9 fl. 84 fr., 9 fl. 86 fr., 9 fl. 87 fr. und 9 fl. 90 fr. bezahlt, wurde Nachmittags mit 9 fl. 89 fr. verkauft, um 9 fl. 90 fr. Geld und Waare zu schließen. Umfah 20,000 Mtr. - Frühjahrweizen mit 10 fl. 10 fr. und 10 fl. 15 fr. verkauft. - Banater Mais per Mai-Juni 1883 mit 6 fl. 20 fr., 6 fl. 24 fr., 6 fl. 26 fr. und 6 fl. 28 fr., Nachmittags wieder zu 6 fl. 22 fr., 6 fl. 23 fr., 6 fl. 24 fr. und 6 fl. 25 fr. verkauft. - Sonst notiren: Herbsthafer ab Raab 6 fl. 20 fr., Frühjahrhafer ab Raab 6 fl. 37 fr. und Kohlraps per August-Sept. 14 fl. 50 fr. Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle sind per 100 Kil. Weizen:

Table with columns: Qual., Weizen, Bester Boden, Nordungar. Values range from 10.90 to 11.65.

Table with columns: Qual., Weizen, Bester Boden, Nordungar. Values range from 10.90 to 11.65.

Table with columns: Qual., Weizen, Bester Boden, Nordungar. Values range from 10.90 to 11.65.

Table with columns: Qual., Weizen, Bester Boden, Nordungar. Values range from 10.90 to 11.65.

Table with columns: Qual., Weizen, Bester Boden, Nordungar. Values range from 10.90 to 11.65.

Table with columns: Qual., Weizen, Bester Boden, Nordungar. Values range from 10.90 to 11.65.

Table with columns: Qual., Weizen, Bester Boden, Nordungar. Values range from 10.90 to 11.65.

Table with columns: Qual., Weizen, Bester Boden, Nordungar. Values range from 10.90 to 11.65.

Table with columns: Qual., Weizen, Bester Boden, Nordungar. Values range from 10.90 to 11.65.

Table with columns: Qual., Weizen, Bester Boden, Nordungar. Values range from 10.90 to 11.65.

Table with columns: Qual., Weizen, Bester Boden, Nordungar. Values range from 10.90 to 11.65.

Table with columns: Qual., Weizen, Bester Boden, Nordungar. Values range from 10.90 to 11.65.

Table with columns: Qual., Weizen, Bester Boden, Nordungar. Values range from 10.90 to 11.65.

Table with columns: Qual., Weizen, Bester Boden, Nordungar. Values range from 10.90 to 11.65.

Table with columns: Qual., Weizen, Bester Boden, Nordungar. Values range from 10.90 to 11.65.

Table titled 'Wiener Börsenkurse' listing various financial instruments and their prices.

Table titled 'Wiener Börsenkurs' listing various financial instruments and their prices.

Table titled 'Wiener Börsenkurs' listing various financial instruments and their prices.

Verleger: Sigmund Brödy. Verantwortlicher Redakteur: Armin Becheff. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei u. Verlags-Gesellschaft. Spiegelgasse Nr. 5.

Allerlei.

(Abenteuer der Miss Lurline.) Miss Lurline, die auch bei uns bekannte „Wasserkönigin“, weilt gegenwärtig in Paris und ist von einem Mitarbeiter des „Voltaire“ interviewt worden. „Voltaire“ und Miss Lurline — so grotesk die Zusammenstellung dieser Namen, so grotesk auch der Bericht, der mit würdevollem Ernst die Lebensgeschichte der Wasserkönigin von deren sechsten Jahre an vorträgt. Ein Zufall, der in Boston die kleine Lurline ins Wasser fallen ließ, erschloß dem Mädchen das Verständnis, daß sie das feuchte Element anders zu beherrschen wisse, als gewöhnliche Menschenkinder, und von diesem Momente an lebte die neue Lindine zum Schrecken ihrer bestimmten Mutter und aller gefühlvollen Freunde und Nachbarn mehr im Wasser als im Trockenen. Ein so großartiges Talent konnte den Blicken der Impresarios nicht entgehen, und so wurde sie bald die great attraction eines Circus-Direktors, für den sie in einem Seebade folgende anmuthige Reklame machte. Sie schwamm ins Meer hinaus, tauchte und kehrte unter Wasser ans Land zurück, und während viele Boote hinausfuhren, die „Verunglückte“ zu suchen, und mehrere Männer zu demselben Zwecke so lange tauchten, daß sie beinahe selbst ertrunken wären, da stand der lose Schalk bereits in geliebten Kleidern am Strande und hatte seine Freude an dem Wehklagen der Menge. Das Stückchen hatte einen solchen Erfolg, daß der Direktor die Eintrittspreise verdoppeln konnte, und an diesem Tage erhielt Miss Lurline den Titel „Wasserkönigin“, den sie bis auf den heutigen Tag fortzuführen gerüht. Von nun an ward die Zahl ihrer Triumphe und Abenteuer Legion. In Lissabon gab sie der königlichen Familie eine Privatvorstellung, welche ihr einen Diamantring vom höchstgelegenen Finger Sr. Majestät eintrug, und in Petersburg, wo sie einmal des Vergnügens halber in die Nema sprang, fand sie auf dem untersten Grunde des Flusses einen Reichen, dem die Nihilisten einen Zettel mit dem Worte „Verräther“ angeheftet hatten. Solche unangenehme Entdeckungen vermochten ihr das Wasser nicht zu verleiden, sondern nach wie vor sieht sie in ihm allein ihr eigentliches Element. „Erst im Meer“, erklärte sie dem staunenden Reporter, „fühle ich, daß ich lebe. Aber um meinen Unterhalt zu gewinnen, muß ich mich in einem Glaspokal einfertern, wie meine Leidensgefährten, die kleinen Goldfischlein.“ Uebrigens macht Miss Lurline mit dieser freiwilligen Entfremdung sehr gute Geschäfte, und sie ist eine verlockende Partie, doch mögen die Heirathsspekulanten sich nur des Gedankens entschlagen, diesen Goldfisch zu fangen. Die Frage, ob sie sich daran denkt, sich zu verheirathen, beantwortete die Wasserkönigin: „Ja, einmal habe ich daran gedacht. Ich war siebzehn, mein Bräutigam vierundzwanzig Jahre alt. In vierzehn Tagen sollte unsere Hochzeit sein. Da blies der Wind das Segelboot um, in dem mein Liebster saß, und er ertrank. Seit dieser Zeit gehe ich niemals unter Wasser, ohne des einzigen Mannes zu gedenken, den ich je geliebt und der dort den Tod finden mußte, wo ich das Leben finde.“ Der Reporter des „Voltaire“ fand übrigens auf ihrem Tische Shakespears, Byron, Longfellow — eine seltsame Auswahl für eine Dame ihres Metiers, denn schwerlich wird Jemand diese Poeten zu den „Wasserdichtern“ rechnen.

(Ueber das entsetzliche Eisenbahnunglück in Rußland) bringt die „Petersb. Ztg.“ folgenden Bericht eines zuverlässigen Augenzeugen. Der Betreffende, welcher Tags darauf an der Unglücksstelle eintraf, erzählt: Der Damm der Eisenbahn ist dort 20 russische Faden hoch, die Sohle des Damms ist circa 20 Faden breit. Der Bahndamm durchläuft ein Thal, welches zu einem Flüsschen abfällt, das in einer Entfernung von 30 Faden vom Geleise fließt. Das Thal ist stets sehr feucht, demgemäß ist zum Abfluß nach dem Flüsschen eine gußeiserne Röhre von einem Urschwin im Durchmesser quer durch den

Damm gelegt. Die wolkenbruchartig niederstürzenden Wassermassen hatten sich zu einem kleinen See angefüllt und die Abzugsröhre vollständig heraus gewaschen. Dadurch war der Damm gänzlich unterwühlt und das Nebenterrain in eine Sumpfmassse verwandelt, in welcher fünf Waggons dritter und ein Waggon zweiter Klasse spurlos verschwanden. Laut Telegramm waren die Waggons gestern noch nicht bloßgelegt, trotzdem 400 Arbeiter daran arbeiten. Der Augenzeuge schreibt, daß die Verwundungen entsetzlich, der Jammer unbefchreiblich seien. Auf die versinkenden Waggons, in denen 170 Passagiere waren, stürzten die Lokomotive und der Tender. Außerdem sind, theils furchtbar, 40 Personen verwundet. Unverletzt blieben die Insassen der drei letzten Waggons dritter Klasse. Angeblich war schon am 11. d. Abends das Herausspülen von Röhren gemeldet und dennoch der Güterzug abgelassen worden, welcher sofort meldete, der Bahndamm habe verhängnißvoll während des Fahrens nachgegeben. Trotdem ward der Postzug expedirt und fuhr in normaler Geschwindigkeit, als er verunglückte. Der „Golos“ bemerkt, die Bahn ist eine der ältesten; sie ist seit 1868 eröffnet. Der Bau war enorm theuer, für 58 Millionen Rubel Metall von der Regierung gebaut worden.

(Such', verloren!) Professor Neuilly in Paris hielt vor Kurzem einen eingehenden Vortrag über die geistigen und seelischen Eigenschaften der Thiere und erzählte bei dieser Gelegenheit folgende, von ihm verbürgte Thatsache: Ein Freund von ihm besaß einen kleinen Windhund italienischer Race, der ihn stets zu begleiten pflegte. Einmal ritt derselbe in dunkler Nacht auf dem Wege nach Valenciennes, als das Pferd plötzlich schaute. Die Ursache war ein am Wege sitzender Mann, der auf Befragen, was er da thue, antwortete, er sei ein unglücklicher Mann, er habe als Bote 280 Francs zu einem Besitzer in der Nähe tragen sollen, das Geld, in 56 Goldstücken, habe er in einen ledernen Beutel geschüttelt und diesen um den Leib geschmalt. Jetzt auf einmal habe er bemerkt, daß der Beutel eine kleine Oeffnung gehabt und aus dieser sämtliche Goldstücke während seines zweistündigen Marsches herausgefallen seien. In eine Möglichkeit, das Geld bei der Dunkelheit, wie auch bei dem augenblicklich auf dem Wege lagernden Staube wiederzufinden, sei gar nicht zu denken, wenn er sich auch gerne aufmache und den Weg noch einmal zurücklegen und suchen wolle. „Da kann Euch Hilfe werden“, sagte ihm jetzt der Reiter und bat um die Leberthase, in welche er sogleich den Hund hineinriechen ließ und diesem durch einen Wink bedeutete, wohin er sich zu wenden habe. Der Hund sprang davon und bald kehrte er mit einem Goldstück im Maule zurück. Dann noch einmal und immer wieder von Neuem ausgesandt, brachte er in der Zeit von einer Stunde sämtliche Goldstücke herbei, so daß der Mann, überglücklich, fast an Wunder glaubend, keinen Verlust mehr zu beklagen hatte.

(Die verunglückte Briefmarke.) Man weiß, daß Manche in der Thatsache, daß ein Butterbrod immer auf die Butterseite fällt, eine Teufelei der Natur sehen. Eine solche, oder vielmehr eine noch viel ärgere Teufelei einer Postmarke führt Cherami vor die Schranken des Pariser Polizeigerichts. Ein braver Mann, allerdings etwas betrunken, tritt in einen Tabakladen und verlangt eine Postmarke von 15 Centimes. Nachdem er sie erhalten, beklebt er sie, beklebt sie noch einmal, kauft sie, wendet sie, und als er sie hinlänglich angefeuchtet glaubt, will er sie herausziehen. Er sucht auf seiner Zunge, hernach unter ihr, dann am Gaumen, dann in den Wangen, dann im hohlen Zahn, nichts! Er hatte sie verschluckt. Und für den gleichen Preis hätte er einen Schnaps verschlucken können. Wenn doch die Bomittivmittel etwas billiger wären! Endlich verlangt er eine neue Marke und wirft die 15 Centimes wüthend auf den Ladentisch. Vorsichtig nimmt er die Marke zwischen den Daumen und den Zeigefinger,

zieht die Zunge heraus wie ein Hund, der einer Droschke folgt, in der sein Herr sitzt, beklebt das kostbare Zeichen von links nach rechts, von oben nach unten und will sie nun auf den Brief kleben, den er in der anderen Hand hält. Nun aber erhebt sich eine Schwierigkeit. Die datterige Hand findet die Ecke nicht, auf welche die Marke kommen sollte. Das blaue Rechteck will bald den Namen der Stadt, bald den des Empfängers bedecken. „Ah“, sagte er, „du willst den Namen bedecken! Ah, du willst die Stadt verunstalten! Wir werden doch sehen, wer von uns der Stärkere ist, du oder ich.“ Er kehrt den Brief um, läßt nur die weiße Seite sehen, macht eine letzte Anstrengung und die Marke fällt auf den Boden. Ah, du willst den Geistreichen spielen, du weißt, daß ich bald zu spät komme!“ Schwankend nähert er sich dem verfolgten Gegenstand, geht über ihn hinaus, und als er sich umwendet, ist die Marke verschwunden. Sie war an seinem Schuh geblieben. Wüthend über diesen neuen Verlust, reißt er sich die Haare aus und rennt im Lokal hin und her. Plötzlich fährt ein Lächeln über seine Züge: „Da liegt sie ja!“ Sie hatte sich von der Sohle losgelöst. Cherami will sie ablösen und fällt der Länge nach zu Boden. Als er aufsteht, ist die verfluchte Marke wieder fort. Wüthend über das Lachen der Umstehenden verfehlt unser Mann dem Tabakhändler eine Ohrfeige und die Marke sitzt auf der Backe des Unglücklichen. Der Polizist arreirt den Uebelthäter. Der Tabakhändler bittet um ein mildes Urtheil. Cherami ist ihm dankbar. „Ich danke“, sagt er. „Ich schreibe alle Jahre meiner Tante zu ihrem Geburtstag. Und wenn sie noch hundert Jahre leben sollte, nie werde ich die Marke dazu anderswo, als bei Ihnen kaufen.“

(Eine originelle Postanekdote) berichtet die „Deutsche Verkehrszeitung“. Bei einem gewissen Postamt in Dresden, wo es bekanntlich ein englisches und amerikanisches Viertel gibt, gehören englische Reklamationen nicht zu den Seltenheiten. Bald will einer dieser Angestellten, welche nirgend lange Ruhe haben, seine Briefe hierhin, bald dorthin nachgesendet haben und richtet sich dann gewöhnlich lakonisch an den Postmeister persönlich: Tho the postmaster. So fiel jüngst einem dortigen Postbeamten ein umfanglicher Brief mit der Adresse in die Hand: On Her Majesty's service. To the Postmaster. Saxony. From the G. P. O. Capetown. Zu deucht etwa: Dienstsache. An den Postmeister Sachsen. Abs. General-Post-Direktion Capstadt. Der Herr Postdirektor fand diese Adresse mit Recht etwas unvollständig, aber er hatte schon genug ähnliche Proben von englischem Lakonismus in den Händen gehabt. So öffnet er das Schreiben voll guten Willens, die britischen Privatinteressen, die ihm von Kapstadt her empfohlen werden, aufs Beste zu vertreten. Was indeß in dem Schriftstück von ihm verlangt wird, geht über seine Kräfte. Da steht schwarz auf weiß in englischem Verfügungsstil: er soll binnen vierzehn Tagen die Postfuhrabrechnung für die Kapstadt aufstellen und an die General-Postdirektion daselbst einreichen. Eintreuermaßen erstaunt über dieses Ansinnen, entdeckt der Herr Postdirektor zu seiner Beruhigung aus dem Schluß der Verfügung, daß diese nicht für ihn bestimmt, sondern an den Postmeister in der Kapstadt gerichtet ist. — Jener postaltliche Kobold, der, wenn er einen in Saarmund auf die Minute erwarteten Brief ein paar hundert Kilometer nach Saargemünd misleiten will, allen Briefpostbeamten die Augen zu blenden weiß, daß sie bona fide bei dem Frevler mitwirken, hatte in der That bei diesem auf der Südpolische Afrika's geborenen Schriftstück in der Kapstadt die Poststiftung geleistet. Der Postsekretär in der Kapstadt schickt das unglückliche Schreiben, anstatt dasselbe seinem Postmeister Saxony zu behändigen, kaltblütig nach Sachsen. Nachdem dasselbe im Briefpaket bis Plymouth in 33 Tagen 5780 Seemeilen zurückgelegt hat, setzt ein englischer Postsekretär in Plymouth oder London den wunderbaren

(17. Fortsetzung.)

Mose Nozier.

Roman nach dem Französischen des Henry Gréville.

Erster Theil.

17.

Man klopfte, Florence öffnete und ein sehr elegant gekleideter Herr trat mit ungezwungener Miene ein . . .

— Ah, Sie sind es? Guten Tag, mein Lieber, sagte Rose, ihm in englischer Weise die Hand reichend, so daß sie sich die Arme kräftig schüttelten. Nun, was gibt es Neues?

— Ein großer Artikel morgen in **, sagte der Gast, indem er sich setzte; Sie werden sicherlich zufrieden sein?

— Man wird sich bestreben, zufrieden zu sein! sagte Rose mit stolzem Lächeln. Herr Brun, ein Freund aus der Zeit meiner Heimsuchung . . . Herr Max von der ** Zeitung.

Die beiden Herren begrüßten sich, und beim ersten Blick fühlte sich Rose in das Fach „Provins“ engagirt und wie ein Schmetterling, den man auf einen Stöpsel aufgespannt, den Körper mit einer Stecknadel durchbohrt.

— Der kleine Chose hat Verse auf Sie gemacht, sagte der Journalist, sie werden morgen Abends im „Telegraph“ erscheinen; man erwartet nur die gewisse Nachricht von Ihrem Engagement.

— Verse! sagte Rose lächelnd. Das ist eine Idee! Ich liebe die Verse. Sie sind wie die Bonbons, sie nähren nicht, aber sie amüsiren.

Brun leate die Hand in die Tasche und suchte

das famose Couvert . . . Es war nicht drin. Er erblaßte, als er sich erinnerte, daß er vor seiner Abreise die Kleider gewechselt hatte.

— Wenn nur, dachte er entsetzt, meine Frau nicht den Einfall gehabt hat, meine Kleider zu bürteln . . .

Ah! diese Eventualität war nur zu wahrscheinlich! Aber kann man einen Stein aufhalten, der vom Himmel fällt? Wenn Frau Brun Alles wissen sollte, so war es ihrem Gatten nun unmöglich, sich dem zu widersetzen.

Während er über die Wahrscheinlichkeit einer so leidigen Entdeckung nachdachte, plauderte Rose mit dem Journalisten. Sie sprachen von hundert unbekanntem Dingen, in einer Sprache, von der Brun nichts verstand. Und doch kannte er seine Sprache und hatte die besten Klassiker studirt. Aber gute Autoren, welche alle Welt versteht, sind nicht jene, deren Sprache in gewissen Pariser Kreisen gesprochen wird; auch hörte Marcel nachdenklich zu, indem er sich fragte, wie die französische Sprache von Chartres bis zum „Hotel de Louvre“ solche unvorzesehene, bizarre Wandlungen durchmachen könne!

Nach zehn Minuten war Brun dermaßen vergessen, daß Rose mit dem Journalisten in der schönsten Weise stritt. Worüber? Unser Freund hätte es nicht sagen können. Alles war für ihn Chinesisch, aber sie sagten sich anzügliche Dinge in süßlich-scharfem Tone, und am Ausdruck ihrer Gesichter war es ihm leicht zu sehen, daß nicht das, was sie sich sagten, das Unangenehmste war. Unter dieser spöttischen Sprache mußten sich beißende Dinge verbergen, die hinzuzubedenken waren . . . Plötzlich brach Rose in ein Gelächter aus.

— Im Grunde genommen, sagte sie, mache ich mir nichts daraus. Ich bin frei wie die Luft, ich bin

Niemandem was schuldig, ich mache, was mir gefällt, und ich empfangen, wen ich will. Sprechen Sie mir doch etwas von André, Marcel!

— Auf Wiedersehen, sagte Max, sich erhebend. Man wird Sie heute Abends im Foyer des „Gymnase“ sehen?

— Oder in „Porte-Saint-Martin“, sagte sie; ich bin noch nicht entschlossen.

— Trachten Sie sich zu entscheiden, erwiderte er spitz; wir müssen doch endlich wissen, was wir drucken sollen . . .

— Das ist nicht gar so nothwendig! sagte Rose ausgelassen lachend; schreiben Sie, was Sie wollen; vielleicht wird mich das bestimmen.

Max grüßte Marcel sehr trockenen Tones und entfernte sich erhobenen Hauptes, wie ein Mann, der über alle Launen erhaben ist.

Rose folgte ihm nachdenklich mit den Blicken, dann wandte sie sich zu Marcel und sagte:

— Sprechen Sie mir von André, was macht er, seit ich abgereist bin? Er muß betrefß seiner Abende sehr verlegen sein?

— Das, glaube ich, verursacht ihm die mindeste Verlegenheit.

— Wieso?

— Er hat eine sehr angenehme Verwendung seiner Zeit gefunden, bemerkte Marcel boshaft. Seit der Geburt des jungen Herrn Langlois hat Frau Claire ihre Schwester Maguerite bei sich, eine sehr hübsche, kaum siebenzehnjährige Person; die Damen sticken, nähren, lesen, zuweilen wird etwas Musik gemacht; es ist ein reizendes Haus geworden.

— André geht hin? fragte Rose, ihre schwarzen Augenbrauen einander nähernd.

— Alle Abende.

Die Schauspielerin schwieg.

Gerichtshalle.

Gedankengang seines Kapstadter Kollegen fort, und die deutschen Amtsbrüder vom Bur. X Berviers-Köln oder wer sonst noch theilhaftig ist, helfen dabei, bis das Schriftstück glücklich nach Dresden gelangt. Der vierzehntägige Erledigungstermin wird, bis es wieder nach Kapstadt gelangt, freilich verschiedene Male verstrichen sein, da zu diesem Umweg etwa 12 Wochen erforderlich gewesen und der Herr Postmeister Szonyi in der Kapstadt wird jedenfalls große Augen gemacht haben, als ihm nach so langer Zeit und aus so weiter Ferne von seiner vorgesetzten Behörde eine Verfügung zugeht, deren Beförderung im Orte vielleicht kaum zwölf Minuten beansprucht hätte.

Der Prozeß der beiden Herzoginnen ist jüngst vor dem Appellhof von Ungern wieder aufgenommen worden. Bekanntlich hatte ein Beschluß des Gerichtes von Fläche der Herzogin de Chaulnes die Vormundschaft über ihre Kinder entzogen und damit dem Beschluß des Familienrathes beigegeben. Es handelt sich nun um die Umstufung dieses Beschlusses. Die Interessen der alten Herzogin de Chevreuse vertritt wiederum der Advokat Bétoland, während Herr Durier für die Herzogin de Chaulnes plaidirt. Neue Thatsachen wurden während der gestrigen Verhandlung nicht vorgebracht. Durier verlangte im Namen der Humanität die Rückgabe der Kinder an ihre unglückliche Mutter. Die Verkündung des Urtheils wird wahrscheinlich auf acht Tage ausgesetzt werden.

Die Verfertigung einer berühmten Fächer-Sammlung fand unlängst in London statt. Die Sammlung bestand aus 462 Stück. Viele dieser Kostbarkeiten gehörten einst der Marie Leszczyńska, Adelaide von Savoyen, Marie Antoinette etc. und sind von Watteau, Boucher, Greuze u. A. gemalt. Die höchsten Preise erreichten: „Eventail de mariage“ der M. Leszczyńska, Gemahlin Louis' XV., vom Jahre 1726, gemalt von Boucher, 1875 Francs; ein Fächer mit Jupiter und Callisto von Greuze, 1300 Francs, und der „Eventail de mariage“ der Duchesse de Bourgogne, Marie Adelaide von Savoyen, vom Jahre 1709, von Watteau, 2050 Francs.

Ein muthiger Mann. Der erste Gatte der verstorbenen Fürstin von Hanau, Rittmeister Lehmann, ist nicht, wie mehrfach berichtet worden, in Amerika, sondern nach einer, der ältesten Töchter desselben, Fräulein Olga Lehmann gemachten Mittheilung, im Alter von 89 Jahren in Charlottenburg gestorben, woselbst er 25 Jahre hindurch seinen Aufenthalt gehabt hat. „Nach der Scheidung von der nachmaligen Fürstin von Hanau“ — so schreibt die Dame — „hat mein Vater den Muth gehabt, sich noch dreimal zu verheirathen.“ Seine letzte Frau und jetzige Witwe lebt noch heute mit zwei Töchtern in Charlottenburg.

Von einem „falschen Kronprinzen“ wird aus Kratau berichtet. In der dortigen Gegend trieb sich seit einiger Zeit ein Individuum herum, welches sich bei der Landbevölkerung für den Kronprinzen Rudolph ausgab und versprach, gleich nach seiner Krönung viele herrschaftliche Güter an die Bauern zu vertheilen. Die Bauern waren darob so entzückt, daß sie diesem Gauner wahrhaft königliche Ovationen darbrachten und demselben Geschenke aufdrangen. Die Gendarmerie, die davon Wind bekam, ermittelte den falschen Kronprinzen in der Person eines in Kratau wohnhaften Sattlers Namens Siedlecki und lieferte ihn dem Strafgerichte ein.

Ein die unredliche Adresse. Ein fremder Herr, welcher jüngst beim Lemesváriker städt. Waisenamte eine Sache zu verhandeln hatte, verhandelte daselbst mit dem Beamten des betreffenden Ressorts; während dieser Verhandlung kam ein Freund des Beamten in das Zimmer und begrüßte die Herren; der Fremde erwiderte in verbindlichster Weise den Gruß und fragte den Neuhinzugekommenen in höflichster Manier um seinen Namen und Stand. „Ich heiße K.“, war die Antwort, „und bin Expeditor.“ Das hören und 5 fl. aus der Tasche nehmen und sie dem Expeditor in die Hand drücken, war Eins. Letzterer entfernte sich hierauf bald und der Fremde erfuhr erst dann zu seiner unangenehmen Ueberraschung, daß der Empfänger seiner 5 fl. nicht Expeditor beim Waisenamte, sondern bei der Post ist, mit dem er also nichts zu thun hatte.

Budapest, 17. Juli. (Strafsache Bajta.) In der gegen den gewesenen Stadthauptmann des 4. und 5. Bezirkes, Alexander Bajta, wegen Amts-Veruntreuung eingeleiteten Strafuntersuchung hat die kön. Tafel in Folge der Appellation des Staatsanwalts und der unter Anklage gestellten Alex. Bajta und Stephan Horváth folgenden Beschluß gefaßt: „Der Anklagebeschluß des Gerichtshofes wird dahin umgeändert, daß Alex. Bajta bezüglich der Fälle Sternfeld, Schulhof, Wertheimer, Deutsch, Poltzer, Witt, Stärf, Steiner, Lott, Bohl und Spitzer, Szolmósy, Zahler, Würger und Rozmáry nicht wegen Amts-Veruntreuung, sondern wegen des im §. 467 des St.-G.-B. bestimmten Verbrechens der Bestechung unter Anklage gestellt wird. Bezüglich der Fälle Salom. Lóth, Ferdin. Elias, Jonas und Stern wird das weitere Verfahren eingestellt. Der Spejereihändler Ignaz Sternfeld wird im Sinne des §. 470 wegen des Verbrechens der Bestechung ebenfalls unter Anklage gestellt. Im Uebrigen bleibt der Anklagebeschluß des Gerichtshofes unverändert. In den Motiven erläutert der Beschluß der kön. Tafel, daß Ign. Sternfeld, den Ergebnissen der Untersuchung zu Folge, dem Alex. Bajta 40 fl. nicht als Strafgeld, sondern als Honorar bezahlte, dafür, daß ihm die begangene polizeiliche Uebertretung nachgesehen werde, was auch geschehen ist. In den übrigen Fällen liegt ebenfalls eine im Sinne des §. 467 zu verurtheilende Bestechung vor, doch konnte gegen Adolph Schulhof und Konstantin kein Anklagebeschluß gefaßt werden, weil sie die zu ihren Lasten fallenden Bestechungen vor dem Insultbetreten des Strafgesetzes begingen und im Sinne des §. 2 des St.-G.-B. bloß eine Uebertretung bilden, die hinwieder gemäß des §. 32 des 37. G.-A. vom Jahre 1880 und im Sinne des §. 31 des St.-G.-B. verjährt ist.

(Ignaz Niedl), welcher im Jahre 1877 als Mithschuldiger an dem Verbrechen des Mordes, welcher an dem Budapester Hauseigentümer in der Schlangengasse, Johann Grny, verübt wurde, zu zwölfjähriger Kerkerstrafe verurtheilt wurde, ist — wie die Budapester k. Staatsanwaltschaft verständigt wurde — dieser Tage in Illava, wo er seit fünf Jahren seine Strafe abbüßte, gestorben.

Der Strafprozeß des gewesenen Obernotars des Neutraer Komitats Bela Moró wurde heute vor der kön. Tafel referirt (Referent Dr. Ignaz Neuberger). Der Neutraer Gerichtshof hatte Moró wegen 17 Anweisungsfälschungen, 14 Betrugsfällen, 16 Dokumentenfälschungen, zwei Defraudationen, 30 Wechselgefälschungen und des Vergehens der schulbaren Krifa zu sechsjähriger Zuchthausstrafe und zu einem Bönale von 1200 fl. verurtheilt. Die k. Tafel änderte dieses Urtheil insofern ab, als sie die Strafe auf vier Jahre Zuchthaus herabmilderte und das Bönale gänzlich fallen ließ.

(Unter Anklage der Unterschlagung) stand heute der Agent Karl Müller vor dem hiesigen Strafgerichte. Er hatte nämlich von der Frau Johann Urban 24 fl. übernommen, um sie dem Advokaten Mik. Enyed für F. Moriz Ballagi zu übergeben, als halbjährige Zinsen eines Darlehens des Letzteren. Müller übergab das Geld erst nach fünf Monaten, als der Advokat im Auftrage Ballagi's die Exekution gegen Frau Urban einleitete. Diese bat nun um Verurtheilung Müllers wegen Unterschlagung. Da indeß Letzterer nachwies, daß er berechtigt war, bei der Frau Urban die Zinsen zu beheben und dieselben in unbestimmter Zeit zu verrechnen, sprach der Gerichtshof den Angeklagten auf Antrag des Staatsanwaltes frei.

(Zur Tisa-Gläser Affaire) meldet „Eggetertes“: Die in Solnok und Umgegend verhafteten Flößer sind — mit Ausnahme eines jüdischen Flöbers — gestern auf freien Fuß gestellt worden. Dieselben erzählen, daß sie in der Nähe von Daba, wo sie mit ihrem Floß gelandet hatten, angesprochen wur-

den, eine Leiche herauszuziehen. Sie thaten dies und vergruben die Leiche, während der Feldhüter in's Dorf ging, den Leichenbefund anzuzeigen. Dann kam der Richter und gab ihnen sechzig Kreuzer. Des Abends erschien auch der Stuhlrichter von Löt in Begleitung mehrerer Herren, belobte die Flößer und gab ihnen vierzig Kreuzer. Am nächsten Morgen fuhren die Flößer weiter, bei Tisa-Bécs wurden sie aber eingekerkert, von einem Dorf in's andere geführt und unzählige Male verhört, wobei sie das Obige aussagten. Deshalb sie verhaftet und verhört wurden wissen sie nicht. Von dem Falle der Gläser Solymosy haben sie keine Kenntniß. Die Vertheidiger der verhafteten Juden sind gestern nach Nyiregyháza berufen worden, um vom Untersuchungsrichter Bescheide, die die Tisa-Gläser Angelegenheit betreffen, entgegenzunehmen. In kompetenten Kreisen in Nyiregyháza verlautet, die Voruntersuchung werde in einigen Tagen beendet werden.

(Preßklagen der Oberstaatsanwaltschaft.) Die königl. Oberstaatsanwaltschaft hat auf Grund des §. 172 des Strafgesetzes (Aufreizung gegen eine Glaubensgenossenschaft) eine Reihe von Preßprozessen gegen die Verfasser und Herausgeber von antisemitischen Zeitungen und Druckschriften bei den kompetenten Preßgerichten angestrengt. Beim Budapester Preßgericht wurde die Preßklage gegen den verantwortlichen Redakteur des „Esztergomi közlöny“ wegen eines „Dunkle Wolken am Horizont“ betitelten, gegen §. 172 des Strafgesetzes verstoßenden Artikels angestrengt; bei demselben Gericht wurde auch wegen der in Erlau erschienenen Flugschrift: „Das Märtyrer-Mädchen von Eszár und die orthodoxen Juden“ gegen den Herausgeber dieser Broschüre, Julius Szolcsányi, die Preßklage laut §. 172 angestrengt. Gegen den verantwortlichen Redakteur des in Nyiregyháza erscheinenden „Szabolcsmezeyi közlöny“ wurde wegen der in den Nummern 25 und 29 des vorigen Monats erschienenen Artikel, betitelt: „Ueber die Juden an die Juden!“ „Schwierige Zustände“ und wegen der „Tisa-Gläser Volksballade“ auf Grund des §. 172 die Preßklage beim Debrecziner Preßgerichte eingereicht.

Eine Fallschmünzerverbände.

Saarbrücken, 14. Juli. Vor der Strafkammer unseres Landgerichtes begann gestern ein Prozeß, der weit hin von sich reden macht. Die drei Angeklagten haben eine Spielerverbände gebildet, welche es hauptsächlich auf Offiziere abgesehen hatte. Auch hier hatten diese Gauner zwei Tage lang ihr Wesen getrieben und reiche Ernte gehalten. Geber forderte ihre Anwesenheit auch ein Menschenleben. Ein junger, allgemein geachteter und beliebter Offizier, welcher sich mit den Spielern eingelassen, hatte sich am 14. Februar eine Kugel in den Kopf gejagt. Die Verhandlung unter Vorsitz des Landesgerichtsdirektors Gormann begann mit Feststellung der Personalien und Vorstrafen der Angeklagten. Es ist darnach: 1. Samuel Philipp Fuchs, 68 Jahre alt, früher Optikus und Kaufmann, Bürger zu Wien, zuletzt in Dresden wohnhaft, geboren zu Wöppeln in Holland, Israelit, mit einer Menge Vorbestrafungen wegen Hazardspieles. 2. Bernard Heinemann, Chemiker, evangelisch, zweimal bestraft. Der dritte Angeklagte, Ferdinand Eugen Bärady, katholisch, Privatier, aus Großwardein, ist noch nicht bestraft.

Das Verhör der Angeklagten und der Zeugen ergibt Folgendes: Fuchs, Heinemann und Bärady hatten sich zu gewerbsmäßigem Glücksspiel vereinigt und in Köln, Düsseldorf und Saarbrücken ihr Gewerbe ausübt. Am 12. Februar stieg Fuchs mit Heinemann und Bärady in einem Gasthose in St. Johann ab, lud verschiedene Offiziere zu sich ein und spielte mit ihnen etwa zwei Tage. Unter diesen Offizieren befand sich auch Lieutenant v. R., welcher sich am 14. Februar durch einen Pistolenschuß entleibte. Gespielt wurde Matka, an welchem Spiele sich mehrere Offiziere theilnahmen, die sämtlich bedeutende Verluste erlitten. Fuchs will nicht wissen, wie viel der Lieutenant, welcher sich entleibt, verloren, es ist aber ein von demselben angestellter Schuldschein über 26,000 Mark gefunden worden. Ein anderer Offizier verlor 6000 Mark, ein dritter 2000 Mark. Bärady's Verhör, welcher mit prononciert ungarischem Dialekt spricht, ist kurz. Er behauptet, nur seit kurzem mit Fuchs und Heinemann bekannt zu sein und gibt zu, an deren Spiel in Köln, Düsseldorf und hier theilgenommen zu haben.

Ueber das Zeugenverhör selbst ist nur kurz zu berichten, daß dasselbe keinen Zweifel darüber ließ, wie die Angeklagten gewerbsmäßig das Glücksspiel betrieben. In den Städten, wohin sie kamen, wohnten sie gewöhnlich in den ersten Gasthöfen. Wo möglich wurden mehrere Zimmer nebst Salon gemiethet und dort Roulette und Matka eingerichtet. Karten und sonstige Utensilien wurden mitgeführt. An bekannte Offiziere und junge wohlhabende Leute wurden Einladungen gerichtet, zu erscheinen und ihre Kameraden mitzubringen, und das Spiel konnte dann beginnen. So war es hier, so in Köln und Düsseldorf. Ueberall wurden nur hohe Beträge hazardirt und die Opfer waren nur meist Offiziere und Personen höherer Stände. Die Angeklagten, welche als „Jeu-Duflers“ bekannt waren, traten äußerst nobel überall auf: durch elegante Kleider, nobles Gepäck, reichliche Trinkgelber wußten sie sich ein Air zu geben. Alle drei Angeklagten hatten sich an dem Spiel theilgenommen. Namentlich habe Bärady mit so fabelhaftem Glück und so großer Geschicklichkeit gespielt, daß er vielfach im Verdacht des Falschspiels war, aber, trotzdem ihm scharf auf die Finger gesehen wurde, konnte kein Falschspiel konstatiert werden.

Das Urtheil stellt fest, daß an der gewerbsmäßigen gemeinsamen Ausübung des Glücksspiels in gewinnlicher Absicht durch die drei Angeklagten nicht zu zweifeln sei. Strafschwerend gegen Fuchs und Heinemann seien deren Vorstrafen, während der unbestrafte Bärady milder zu behandeln sei. Demnach verhängt das Gericht über die Angeklagten folgende Strafen: 1. Gegen Fuchs zwei Jahre Gefängniß und 6000 Mark Geldbuße, eventuell noch ein Jahr Gefängniß und zwei Jahre Ehrverlust. 2. Gegen Heinemann ein Jahr Gefängniß und zwei Jahre Ehrverlust. 3. Gegen Bärady sechs Monate Gefängniß; außerdem wird die Konfiskation der Spielapparate, Karten u. s. w., nicht aber der bei Fuchs beschlagnahmten 22,000 Mark ausgesprochen.

— Was sagt Langlois? fragte sie endlich.
— Nichts. Was soll er sagen? Ist André nicht sein Freund?
— Und es würde ihn nicht verdrießen, ihn zum Schwager zu haben? Das wollen Sie wohl sagen?
— Ich weiß absolut nichts davon! sagte der rechtshaffene Marcel, indem er bereits bereute, die Neckerei so weit getrieben zu haben. Ich habe Unrecht zu scherzen. Fräulein Rose, nehmen wir an, ich hätte nichts gesagt, ich bitte Sie darum!
— Sie machte eine Bewegung, welche bedeutet, daß die Sache für sie von keiner Bedeutung sei.
— Juste hat Ihnen von mir gesprochen? fragte sie.
— Gewiß.
— Ist?
— Sehr oft.
— Sie wissen, daß er mich liebt?
— Ich vermute es.
— Er hat es Ihnen nie gesagt?
— Direkt nie! Aber es ist leicht, es zu sehen.
— Sie ist hübsch, Fräulein Marguerite? fuhr die junge Frau nach einer kurzen Pause fort.
— Ja, sie ist sehr hübsch. Sie ähnelt ihrer Schwester. Eine wahre Perle.
— Eine zweite Frau Langlois, mit einem Worte?
— Vollständig!
— Schön. Sie haben in Chartres hübsche Personen.
— Marcel machte ein bejahendes Zeichen. Er fühlte sich wie in einer Falle gefangen, ohne zu wissen, wie und warum.
— Rose sah böse aus; nie hatte er sie so gesehen;

hätte er sie so gekannt, wie er sie sah, er hätte sie nicht so sehr angebetet.
Er wäre am liebsten sofort gegangen und nach Chartres zurückgekehrt, in sein bescheidenes Heim zu Frau Brun, die er vielleicht im Zorn finden würde, deren Wuthausbrüche ihm jedoch minder schrecklich schienen als das Schweigen und graufame Lächeln dieser hübschen Frau, die er unfluger Weise zu einem Ideal umgewandelt hatte.
— Sie ist blond? fragte Rose, ohne aufzuhören zu lächeln. Wie ihre Schwester?
— Ja.
— Man klopfte von Neuem. Florence öffnete die äußere Thüre und unterhandelte mit Jemandem; Rose wartete erhobenen Hauptes; endlich brachte Florence eine Karte, auf welche mit Bleistift einige Worte geschrieben waren.
Die Schauspielerin nahm sie, las und zerknitterte sie zornig.
— Ich will nicht, sagte sie ganz laut, so daß sie im Vorzimmer gehört wurde. Sie werden dem Herrn sagen, daß ich frei bin, frei, verstehen Sie? Ich hänge von Niemandem ab und ich werde thun, was ich will.
— Florence ging hinaus. Die Thüre schloß sich und die Bonne kehrte einen Augenblick darauf mit einer zweiten Karte zurück, auf welche folgende Worte geschrieben waren:
„Dann werden Sie wohl daran thun, nicht zum Theater zurückzukehren.“
— So sind sie Alle! murmelte sie. Er hat vielleicht Recht... aber...
— Marcel erhob sich.
(Fortsetzung folgt.)

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Auskünfte erteilt und Anträge übernimmt die Expedition gratis.

Gekauft werden
Verfassereine v. Königl. Verfassamt, Depositionen von öffentlichen Anstalten auf Lose u. Wertpapiere, in der Königsgasse Nr. 4, Eingang in der Einfahrt links.
23721

Gemischte Waarenhandlung,
auf gutem Posten, in einer Marktgemeinde nächst Temesvár, ist krankheitshalber sofort zu verkaufen. Näh. in der Exp. 23760

Eine 10pferdige Dampfmaschine
Tur und eine 12pferdige Lokomotive sammt 8pferdigem Drehschiffen und Zubehör, Alles von der englischen Fabrik

Marshall & Sons,
sind stänndig billigst zu verkaufen gegen baare Kasse bei Herrn

Jacques Reismann
in Nagy-Mihály, Zempliner Kom. 23512

Spezerei-
und Farbwaarengeschäft, im besten Betrieb, ohne Konkurrenz, 200 fl. Loosung täglich ausweisbar, ist wegen anderweitigen Unternehmens zu übergeben. Agenten ausgeschlossen. Spiegelgasse 5, 3. Stock, Großmann. 23745

Wochenraten 1 fl. Amerikanische Original Singer Nähmaschinen
Wochenraten 1 fl. Baitnergasse 26, Kerepeserstraße 27. 23151

Ein Kommiss
von der Papierbranche wird als Magazineur am hiesigen Plage sofort engagirt. Näh. d. Exp. 23755

Eine geprüfte ungarische Lehrerin
(Israelitin), erfahrene Erziehlerin wird zu 3 Mädchen gesucht. Dieselbe muß nebst den Bürgerschulgegenständen, auch in deutsch-franz. Sprache, Klavierspiel und Handarbeit unterrichten. Offerte, Schul-, eventuell Wirkungszeugnisse wolle man an Jos. Steiner, Gutsbesitzer, Lornokög 6, Galgócz senden. 23761

Max Laufky,
behördl. Konz. Möbelpater und Expeditor, übernimmt Packungen von Möbeln, Spiegeln, Bildern, Klavieren und Raffen, ferner Ueberfiedlungen in Budapest und Provinz zu möglichst billigsten Preisen. Für jeden Schaden wird garantiert. Wohnort: Budapest, Franzstadt, Remete-uteza (Einfiedlergasse) 28. Bitte, mich gefl. mittelst Korrespondenzkarte zu verständigen. Uebernimmt auch jeden Gegenstand mittelst Fuhrwerk zum Transport.

3 Zimmer Möbel,
noch wenig benützt, darunter 2 Salon-Garnituren, sind allsogleich billigst zu verkaufen. Franz Josephsplatz Nr. 8, im Hofe rechts, vis-à-vis dem Széchenyi-Monument. 23708

Amerikaner Schnellpresse
zu kaufen gesucht. Offerte unter „Amerikaner“ an die Exp. 23695

„Christus vor Pilatus“
höchst gelungene Kopie in Del gemalt, nach dem Original des M. v. Munkácsy, ist in meinem Atelier bis zum 20. d. für Jedermann zur freier Ansicht ausgestellt. Achtungswoll Kalmar, Hof-Photograph, Dorotheagasse Nr. 11. 23759

Gassenwohnung
mit Balkon im ersten St. in der Palatingasse, bestehend aus 3 Zimmern, 1 Vorzimmer, Küche, Speis-, Keller und Boden, ist vom 1. Aug. l. J. ab zu vermieten oder auch sofort zu beziehen. Näh. Gijellaplatz 4, beim Hausmeister. 23788

Eine Hofwohnung,
bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Dienstoffenzimmer, ist wegen Abreise zu vermieten u. am 1. August zu beziehen. Näh. Königsgasse Nr. 8, beim Hausmeister. 23780

Großes lichtes Keller-Magazin,
4000 Hektoliter fassend, zu vergeben. Grönebaumgasse Nr. 41, Näh. beim Hausmeister. 23779

Eine gepr. norddeutsche Erzieherin,
perfekt im Engl. u. Franz. (wirkte in Frankreich), tüchtige Pianistin; und eine gepr. deutsche Erzieherin,

ausgezeichnete Pianistin, perfekt im Franz., wünschen sofort Stellung unter bescheidenen Ansprüchen, und sind wohnhaft bei Dorothea Großf., nordd. gepr. Lehrerin, Budapest, Széchenyi-Promenade 6, 2. Stock. 23786

Wegen Abreise sind 2 Zimmer Möbel
zu verkaufen. Näh. d. Exp. 23781

Ein Kommiss
der Farbwaarenbranche findet in einem größeren Kommissionshause Aufnahme. Näh. in der Exp. 23775

Eine Trafit,
lebhafter Posten, schönster Platz, stänndig billiger Zins, ist sofort zu vergeben. Zu erfragen Baitnergasse 42, 1. Stock 18, bei J. Hans. 23782

Ein Praktikant
findet in einem größeren Kommissionshause Aufnahme. Näh. in der Exp. 23775

Wegen Ueberfiedlung
eine feine Sammt-Salon-Garnitur, ein Speisezimmer-Möbel zu verkaufen. Zu erfragen d. Exp. 23777

Für Israeliten
empfehle ich meine in Gold und Farben prachtvoll ausgeführten **Jahrzeitgedenkbücher** an theure Verstorbene mit 50jähriger Berechnung, auf welches bürgerliche Datum der Jahrestag fällt (auch für 2 Verstorbene) für 1 fl. 50 kr. Heinrich Beck in Leinpf (Mähren). 23776

Erzieher,
Israelit, Ungar, zu 4-5 Kindern, der die Gegenstände der Normalklassen und Untergymnasiums unterrichten kann, wird auf Land gesucht. Jährlicher Gehalt 250-300 fl. nebst Verpflegung. Offerte sind zu adressiren an Greiner, Kolesnta, Gömör. 23787

als passendes Geschenk für Fest- und Geburtstage
wird ganz besonders der Roman: **„Die Geheimnisse des Hochospitals“** von **Gustav Klinger** empfohlen.

Dieser Roman, welcher schon bei seinem Erscheinen im „Politischen Volksblatte“ von dem romanlesenden Publikum mit außerordentlicher Sympathie aufgenommen wurde, bewirkte in ganz kurzer Zeit das Erscheinen von zwei großen Separat-Ausgaben, die rasch vergriffen wurden und nachdem die Nachfrage nach diesem Romane noch immer eine sehr rege ist, wurde das Erscheinen noch einer dritten Auflage veranstaltet. Der Roman

„Die Geheimnisse des Hochospitals“
kostet 50 kr., mit Frankozusendung 55 kr.

Als Fortsetzung der „Geheimnisse des Hochospitals“ sind vom selben Verfasser erschienen die

„Neuen Geheimnisse des Hochospitals“
ebenfalls 3 Bände stark; auch dieser Roman kostet 50 kr., mit Frankozusendung 55 kr.

Beide Romane kosten 90 kr.

mit Frankozusendung 1 fl. Bestellungen sind zu richten an die

Administration des „Politischen Volksblattes“
Leopoldstadt, Spiegelgasse 5. Mit Nachnahme wird nichts versendet. 23691

Könnte ich Sie
noch sehen, sprechen vor...
23778 „Wahrheit.“

Weine,
Fahrgeschirre, Möbel, Kleider etc. 100 Hektoliter weiße und rothe Promontorer alte Weine, 1500 Eimer Fässer, verschiedene Effekten, Hausgeräte etc. aus der Verlassenschaft des Joh. Georg Freismuth werden in **Promontor, Peter- und Paulgasse Nr. 564, Sonntag, den 23. Juli, Nachmittags 2 Uhr,** ligitando veräußert. 22784

Für Triest.
Ein geborener Triester, der italienischen, deutschen und französischen Sprache vollkommen mächtig, der seit 12 Jahren als selbstständiger Kaufmann domicilirt, wie in Triest sehr ausgebreitete Bekanntschaften besitzt, mit besten Referenzen versehen, sucht unter bescheidenen Bedingungen die Vertretung eines Prima-Hauses während der Dauer der Ausstellung in Triest zu erhalten. Gest. Anträge beliebe man unter „N. S. 26“ an die Exp. zu richten. 23711

Damenpartie.
Fräulein oder alleinstehend: Witfrau, die 2000 fl. hat und geneigt ist, zu einem alleinstehenden Herrn (Christ) in ein solides Kaffeehaus als Kassierin in Kompagnie oder auf Prozente zu kommen. Weiteres mündlich. Bitte Antwort unter „Eigentümer 2000“ an die Exp. 23691

MATTONI'S
EISEN-MOORSALZ aus dem Soosmoor bei
EISEN-MOORLAUGE
Franzensbad
Bequemer Ersatz für MOORBÄDER
Mittel zur Herstellung von Stahl- und Salzbadern.
Versendung: Mattoni und Co., Franzensbad.
Vorrätig in allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen.

LIEBIG COMPANY'S FLEISCH-EXTRACT
Fray-Bentos (Süd-Amerika).
Das Liebig'sche Fleisch-Extract gibt mit geringen Zuthaten eine vortreffliche Fleischbrühe und ist richtig angewandt, von grosser Ersparnis im Haushalte. Aus einem englischen Pfund gleich 454 Gramm Extract lassen sich 180 Portionen kräftiger Suppe bereiten. Jedem Topfe liegt eine ausführliche Gebrauchs-Anweisung bei.
NUR ECHT!
wenn die Etiquette eines jeden Topfes den Namenszug des Erfinders **Justus v. Liebig** in blauer Farbe trägt, wie folgt:
Justus v. Liebig
Zu haben in Budapest bei Dr. Ágoston Kálmán, St. János, 2. Edeksuty, Gebrüder Galbauer, Fridr. Kochmeiner's Nachfolger, Mattoni u. Wille, Peruda Ferdinand, Thallmayer & Seib, Koloman Bernár, Farkas Julius, J. C. Gräß, Gubmann & Maunier, Josef Gubnan, Josef Lubowitz, Meesig Ghula, Mészáros Miklós, Josef Pokorny, S. Popovits Ewe, Al. Purbaum's Nachfolger, Brüder Biffel, Madocsan u. Bánan, Sandner Karl, Szenes Ede, Takács János, Weiss & Kisch, Jubel & Wághori, Adolf Welf, Apotheker Arnold Bauer u. Jos. v. Erdö, Joseph Seidl, Würtzler Béla, Franz Pállich, Michael Wad; ferner in Ofen bei Alois Frey, Koloman Keller (Gefestung) Joh. Gabel, Josef Sieben, Teleghy Károly; M. Weninger in Altfen bei Franz Polivka, in Neusohl bei Ferd. Th. Kovák, in Waizen bei Ludwig Reichenthaler, Apotheker.

Gehörleiden.
An Taubheit — wenn solche nicht angeboren — Schwerhörigkeit, Ohrenausser, Verstopfung des Gehörorgans Lebende finden in dem ausgezeichneten und sicher wirkenden „**Gehörmittel**“ überraschende Besserung und Heilung. Daselbe versendet zu 2 fl. 40kr. mit Beschreibung **Sigmund Barna,** Apotheker, Budapest, V. Marokkanergasse Nr. 2. Zum Zeichen der Echtheit trägt jedes Flacon Dr. M. Deutsch in Flaschenguß. 11780

KRONDRIFEN Hauptdepot in Budapest **Radocay & Banyay** Kronprinzstr.

Krampfader-Strümpfe
aus Seide und Zwirn, Krigateurs nach Prof. Neszmarásky, Bett-einlagen, Luftkissen, Dougis, Katheter, Mutterkränze, Pollutionsschützer, Apparate zur Verhinderung der Onanie, Druchbänder aus Gummi u. engl. Stahl, Suspensorien aus Zwirn gewebt, aus Hirschleder und von Gummi, Bauchbinden, Nabelbandagen, Peridetafchen, Aphytersprizen aus Gummi u. Zinn, Muttersprizen, Saugflaschen, Milchzieher, Leibschüssel, Hirschleder-Decken und Polster, sowie auch Apparate für männliche Schwäche (Impotenz), Preis per Stück von Silber 40 fl., von Gold 100 fl. sammt Gebrauchsanweisung, Prospekte gratis, versendet billigt die **K. f. priv. Bandagen-Fabrik Moritz Pollitzer,** Budapest, Franz-Dealgasse. Bestellungen aus d. Provinz werden prompt gegen Nachnahme effektiv. 8798

Prämirt auf allen Ausstellungen seit dem Jahre 1877.
Excelsior-Mühle
(Patent Ed. Schmeja),
bewährteste Universal-Schrot- und Mahlmühle für alle Zwecke, insbesondere für Brennereien, Mülereien und Landwirthe.
Unübertrefflich als Lohmühle.
Die glänzendsten Atteste stehen zur Verfügung. **Weinpressen,** verbessertes System Mabilie, **Weinpumpen,** Spezialität, „**Celeritypumpe**“, Leistung 170 Liter pro Minute, bei 1 Mann Bedienung, **Häcksel- und Strohschneider,** echt amerikanische. **Großes Lager** von Weinschläuchen und Gummiswaren für technische Zwecke bei
J. Mühlberg & Comp.,
13313 VI., Radialstraße 22/24.